Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 14. September 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. | 8. Jahrgang—No. 219

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Bannerträger der Golddemokraten

Die große Palmer-Buckner-Notifikationsversammlung in Louisville. — Eine Depesche Clevelands. — Palmers Annahmerede.

Louisville, 14. Sept. Unter dem Abfeuern von Böllersalven der Batterie A der Louisviller Legion versammelten sich Samstagabend im „Auditorium“ dahier die Nationaldemokraten, um ihren Präsidentschaftskandidaten Palmer von Illinois und ihren Vizepräsidentschaftskandidaten Buckner von Kentucky formell von der auf sie gefallenen Nomination des Indianapoliser Nationalkonventes in Kenntniß zu setzen. Extrazüge hatten viele Gäste in die Stadt gebracht, darunter die meisten hervorragenderen Golddemokraten aus allen Theilen der Union. Die 3000 Sitze, welche dem allgemeinen Publikum im Auditorium zu Gebote standen, füllten sich rasch, es entstand ein großes Gedränge, und noch ein zahlreiches Publikum mußte im Park und dem anstoßenden Amphitheater Posto fassen. Diese überzählige Menge wurde von einer Musikkapelle möglichst gut unterhalten, und im Ganzen konnten 9000 bis 10,000 Personen die Vorgänge im Auditorium größtentheils anhören und ansehen.

Ein betäubender Beifall erscholl, als die beiden greisen Delegaten, General Palmer und General Buckner, kurz nach 8 Uhr Arm in Arm auf der Bühne erschienen. Zack Phelps von Louisville, Mitglied des Nationalausschusses, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, und auf seine Aufforderung sang dann die ganze Versammlung „America“, unter Begleitung der Musikkapelle. Dann wurde W. D. Bynum von Indiana vorgestellt, und nach einer einleitenden Rede verlas derselbe die eingelaufenen Glückwunsch-Depeschen, darunter solche von Francis (dem jetzigen Sekretär des Innern), Kriegssekretär Lamont, Finanzsekretär Carlisle und vom Präsidenten Cleveland. Die letztere hat folgenden Wortlaut: „Buzzard's Bay, Mass., 10. Sept. An den Achtb. W. D. Bynum: Ich bedaure, daß ich Ihre Einladung nicht annehmen kann, der Notifikationsversammlung beizuwohnen. Als Demokrat, welcher den Prinzipien und der Erhaltung der Reinheit der Partei ergeben ist, wäre ich mit großem Vergnügen bei einem so bedeutsamen Anlaß zugegen gewesen, um mich zu Denjenigen zu gesellen, welche entschlossen sind, daß die Stimme der wahren Demokratie nicht erstickt werden soll, und darauf bestehen, daß ihr glorreiches Banner, wie in alten Tagen, in getreuen Händen hochgehalten werden soll. Grover Cleveland.“ Eine große Ovation folgte der Verlesung dieser Zuschrift.

Als die Ordnung wiederhergestellt war, stellte der Vorsitzende Bynum den Senator Caffery von Louisiana vor, und dieser hielt die Notifikationsrede an General Palmer (welcher am Sonntag seinen 79. Geburtstag feierte.) Er sprach ziemlich lange, und ein großer Theil seiner Ausführungen war auch einer Kritik verschiedener Auslassungen des Präsidentschaftskandidaten Bryan gewidmet. Als er geendet, spielte die Musik das „Star-Spangled Banner“, und General Palmer trat, von riesigem Beifall und Hochrufen begrüßt, vor und sprach im Wesentlichen Folgendes:

„Herr Vorsitzender! Meine Herren, Sie benachrichtigen mich offiziell, daß die Delegaten, welche in Indianapolis als Vertreter der Nationaldemokratie von 41 Staaten in Konvention versammelt waren, mich mit der Präsidentschaftskandidatur geehrt haben, und daß mir die Konvention in der formellen Führerschaft jener großen geschichtlichen Partei der Ver. Staaten einen hervorragenden Bürger von Kentucky beigesellt,—einen Bürger, ausgezeichnet im Waffendienst sowie als der patriotische Oberrichter seines und meines Heimaths-Staatswesens. General Buckner und ich waren einst in bescheidenem Maße Vertreter entgegengesetzter Meinungen über Grundfragen hinsichtlich der Befugnisse der Ver. Staaten und der betr. Einzelstaaten unter der Verfassung. Wir begegneten uns auf dem Schlachtfelde, auf welchem große öffentliche Streitfragen, die keine andere Lösung zulassen, entschieden werden. Ich weiß, daß er seine Pflicht gethan hat, und das Land glaubt auch, daß ich die meinige that. Die in Indianapolis gemachten Nominationen beweisen überzeugender, als alles Andere in den letzten 30 Jahren, daß das amerikanische Volk wieder einig ist, und es ist die erhabene und patriotische Mission der Nationaldemokratie, Friede und Ordnung aufrechtzuerhalten, die verfaßungsmäßige Freiheit zu vertheidigen und womöglich Repudiation, Bankerott und nationale Unehre von dem Lande abzuwenden.

Ich nehme die ungesuchte Ehre und die Verantwortung, welche mir von der nationaldemokratischen Konvention angetragen sind, an, als Beweis des Vertrauens in meine Ergebenheit für demokratische Prinzipien. Meine Meinungen und meine öffentlichen Handlungen sind ein offenes Buch für meine Zeitgenossen gewesen. Als Gouverneur meines Adoptivstaates habe ich, während ich mich mit friedlichen Mitteln und erfolgreich der Einmischung der Ver. Staaten mit Militärgewalt in die rein lokalen Angelegenheiten des Staates widersetzte, doch ein solches Recht der Ver. Staaten, wenn es sich um Durchführung der Bundesgesetze handelte, ausdrücklich anerkannt.

Doch diese und andere Erinnerungen gehören der Vergangenheit an. Die kürzliche nationaldemokratische Konvention widmete sich den jetzt bestehenden Verhältnissen, und in ihrer Prinzipien-Erklärung stellte sie demokratische Prinzipien richtig fest.

(Redner wiederholte hier die hauptsächlichsten Punkte der, kürzlich vollständig mitgetheilten Prinzipien-Erklärung der Indianapoliser Konvention, einschließlich der Kritik an der Chicagoer Prinzipien-Erklärung.)

Der Chicagoer Konvent vom Juli d. J. fordert die unbeschränkte Prägung von Silberdollars nach dem Verhältniß von 16 zu 1 und Annahme solcher Dollars als volles gesetzliches Zahlmittel. Doch sind die Befürworter dieser Idee nicht einig, was die Folgen der Annahme eines solchen Gesetzes sein werden. Die intelligenteren derselben wissen, daß es unmöglich ist, dem Silber einen lokalen Werth in den Ver. Staaten zu geben, und deshalb spricht Hr. Bryan, welcher als der offizielle Dolmetscher der Freisilber-Lehre gelten muß, seinen Glauben aus, schon die unbeschränkte Silber-Freiprägung in den Ver. Staaten werde den Preis des Rohsilbers, das gegenwärtig 61 Cents pro Unze kostet, auf $1.29 erhöhen, und der amerikanische Silberdollar dann auch auf allen Weltmärkten für denselben Betrag in Zahlung angenommen werden, wie der Golddollar. Aber die Erfahrung rechtfertigt diesen Glauben nicht. Selbst wenn das von allen Nationen der Welt geprägte Silber auf den Währungswerth des Goldes erhöht werden könnte, was hätten damit diejenigen gewonnen, welche auf billiges Geld rechnen? Der Silberdollar würde dann ebenso schwer erwerbbar sein, wie gegenwärtig der Golddollar. Thatsächlich würde unbegrenzte Silberprägung dem Land billige Dollars geben, welche wohl nominell zur Abtragung von Verbindlichkeiten gebraucht werden könnten, aber allen Industrien Verderben bringen und allen Kredit zerstören würden. Hoffen wir, daß diejenigen unserer Parteigenossen, welche sich durch Truglehre irreleiten ließen, unterliegen und dann wieder umkehren werden!“

Als Palmer unter langanhaltendem Beifall geschlossen, und das Orchester „Old Kentucky Home“ gespielt hatte, hielt Oberst Fellows aus New York die Rede an General Buckner, welche ihn von seiner Nomination als Vize-Präsidentschafts-Kandidat formell in Kenntniß setzt. Auch Fellows hielt eine sehr beifällig aufgenommene Rede, und als die letzten Klänge von „Dixie“ verhallt waren, nahm Buckner in einer Ansprache, worin er abermals die Chicagoer Nationalkonvention angriff, die Kandidatur an. Auch er wurde reich applaudirt. Der „Yankee-Doodle“ wurde noch gespielt, und dann wurde die Menge, welche gern noch den Kentuckyer Senator Lindsay gehört hätte, mit der Erklärung entlassen, daß der Zweck der Versammlung voll und ganz erfüllt sei.

Bank-Buchhalter nimmt Gift.

New Orleans, 12. Sept. Louis Colomb, einer der Buchhalter der „Union National Bank“, hat sich vergiftet. Man hofft aber, sein Leben noch retten zu können. In diesem Fall erwartet man, daß er zur Aufklärung des Geheimnisses beitragen könne, welches den Krach dieser Bank theilweise noch umgibt.

Uebrigens hat sich die Panik wieder einigermaßen gemildert, und es dürften keine weiteren Bankkrache hier vorkommen.

Schiffsunglück und Selbstmorde.

Highland Light, Mass., 14. Sept. Die mit Salz beladene italienische Barke „Monte Tabor“ ist gegen Mitternacht zu Peaked Hill aufgelaufen. Kurz darauf erschoß sich der Kapitän aus Verzweiflung, und der Maat schnitt sich aus Furcht, zu ertrinken, den Hals durch und stürzte todt in die See. Die Barke ging bald nachher in Stücke, wobei noch 5 Personen ertranken, während einige andere gerettet wurden.

Bankerott.

Minneapolis, 14. Sept. A. F. & L. E. Kelly, Grundeigenthums- und Hypotheken-Makler, haben Bankerott gemacht. Verbindlichkeiten nahezu $150,000. Die Bestände sind noch unbekannt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Aller von Bremen; Obdam von Rotterdam; State of Nebraska und Ethiopia von Glasgow; Italia von Neapel; Massilia von Marseille.

Boston: Bothnia von Liverpool.

Havre: La Bourgogne von New York.

Glasgow: City of Rome von New York.

Southampton: Saale, von New York nach Bremen.

Abgegangen.

New York: Palatia und Taoarmina nach Hamburg.

Vancouver, B. C.: Empreß of China nach den asiatischen Häfen (mit dem chinesischen Vizekönig Li HungChang.)

Queenstown: Lucania, von Liverpool nach New York.

Am Lizard vorbei: Southwark, von Antwerpen nach New York.

Vom politischen Feld.

Die Wahlen in Maine. — Bryan spricht in drei St. Louiser Massenversammlungen. — Delegationen bei McKinley.

Canton, O., 14. Sept. Von heute Vormittag um 10 Uhr an empfing der republikanische Präsidentschaftskandidat McKinley wieder Delegationen. Die erste derselben bestand aus etwa 1000 Wollzüchtern und anderen Geschäftsleuten aus dem Ohioer County Harrison. Der frühere Generalanwalt D. A. Hollingsworth fungirte als Sprecher und McKinley erwiderte in längerer, besonders den Interessen der Wollzüchter geltenden Rede. Das Empfangen und Redehalten wird die ganze diesmalige Woche fast ununterbrochen fortdauern.

Bangor, Me., 14. Sept. Heute sind in Maine Staatswahlen, auf deren Ergebniß man sehr gespannt ist, obwohl es feststeht, daß der Staat, wie immer, eine bedeutende republikanische Mehrheit abgeben wird. Es sind vier verschiedene Wahlzettel, d. h. offizielle, im Felde; außerdem haben die Golddemokraten noch einen besonderen Gouverneurskandidaten, dessen Namen jedoch von den für ihn Stimmenden extra auf den Stimmzettel geschrieben werden muß. Die Wahlkampagne war diesmal ungewöhnlich lebhaft, und die bedeutenderen politischen Versammlungen hatten eine in Maine noch nie dagewesenen Besuch zu verzeichnen.

St. Louis, 14. Sept. Die drei Versammlungen dahier, in welchen der silberdemokratische Präsidentschaftskandidat Bryan sprach, waren ebenfalls sehr stark besucht; die Zahl der Zuhörer im Auditorium wird auf 15,000, und die im „Sportmans Park“ auf 20,000 Personen geschätzt. Wie immer, erzielte er riesigen Beifall. Er sprach auch an verschiedenen Bahnstationen, ehe er St. Louis erreichte, vor großen Mengen.

Heute früh um halb 7 Uhr setzte Bryan seine Reise nach dem Osten fort, in Begleitung des Kongreß-Abgeordneten Allen und mehrerer Mitglieder des Lokal-Ausschusses. Wahrscheinlich trifft er um 8 Uhr Abends in Louisville ein. Unterwegs sprach er in Nashville, Ill.

Ausland.

Deutscher Kabelbrief.

(Eigenbericht der „United Preß“.)

Der Kaiser und die äußere Politik.

Berlin, 14. Sept. Kaiser Wilhelm wird mehrere Tage in Siegsdorf bleiben, wo er sich dem Jagdvergnügen hingibt, und der Reichskanzler Hohenlohe ist nach seinen steyrischen Gütern auf die Gemsjagd abgereist. Fürst Radolin, der deutsche Botschafter für Rußland, ist behufs Erledigung von Privatgeschäften nach England abgereist, und Graf Kapnist, welcher wahrscheinlich der neue russische Ausland-Minister werden wird (als Nachfolger des verstorbenen Fürsten Lobanow-Rostowsky) ist mit seiner Familie von Wien nach dem Vergnügungs-Ort Biaritz abgereist.

Auf diese Thatsachen wird hingewiesen zur Abschwächung der in Umlauf gesetzten alarmirenden Gerüchte, daß eine politische „Sintfluth“ in der Türkei unmittelbar bevorstehe.

Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß sich beim Großtürken Entwickelungen der akutesten Art vorbereiten; indeß werden dieselben schwerlich ein Krise erreichen, ehe der russische Zar seine Reise beendet hat und nach St. Petersburg zurückgekehrt ist. Das sogenannte unabhängige Vorgehen des britischen Premierministers in dieser Frage wird hier nicht so ernst genommen, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte; keine wohlunterrichteten Diplomaten dahier glauben, daß dasselbe ein praktisches Ergebniß haben könne.

Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß der Sultan gegenwärtign an einer wahrhaft selbstmörderischen Manie leidet, welche auf ein akutes Rückgrat-Leiden zurückgeführt wird, vielleicht aber noch andere Ursachen hat. Fast alle deutschen Zeitungen sprechen sich über einen möglichen, noch schrecklicheren Ausbruch des türkischen Fanatismus aus, welcher gerade durch ein zu schroffes Vorgehen der Mächte provozirt werden könnte und dann wohl auch die Ausländer in Konstantinopel nicht verschonen würde.

Was das Thunlichste sein würde, eine solche Eventualität zu verhüten, darüber wird allgemein gesprochen. Aber es wird kein bis jetzt aufgetauchtr Vorschlag zu ernstlicher Erwägung kommen, ehe der Sultan nach Konstantinopel zurückgekehrt ist. — Zur Zeit befinden sich der Zar und die Zarin noch bei der dänischen Königsfamilie im Schloß Beinstaff, wo der Zar sowie Prinzessin Victoria und Prinz Waldemar von Dänemark jeden Morgen „radeln“, während die Zarin und andere hohe Herrschaften sie in Equipagen begleiten.

Die beendeten Kaisermanöver.

Die Vertreter der Presse, welche von Görlitz, Schlesien, zurückgekehrt sind, berichten übereinstimmend, daß es äußerst schwer gewesen sei, Auskunft über die Ergebnisse der dortigen Manöver zu erhalten, indeß es feststehe, daß die Resultate günstiger für die Sachsen, als für die Preußen gewesen seien.

Vermischtes.

Eine Anzahl deutscher katholischer Geistlichen wird dem Anti-Freimaurer-Kongreß beiwohnen, der am 26. September in Trient eröffnet werden wird. Die Eröffnung wird durch Kardinal Agliardi, dem päpstlichen Nuntius in Wien, erfolgen.

Aus Friedrichsruh wird gemeldet, daß das Befinden des alten Bismarck gegenwärtig ein vorzügliches, und seine Neuralgie verschwunden ist.

Die frühere Franzosenkaiserin Eugenie soll eine Tour nach dem Elsaß beabsichtigen.

Deutscher Anwälte-Tag.

Berlin, 14. Sept. Hier ist der Anwaltstag eröffnet worden. Namens der Reichsregierung begrüßte der Staatssekretär des Reichs-Justizamtes, Nieberding, und Namens der Stadt der Bürgermeister Kirchner die Delegaten.

Des Kaisers Schwager war betrunken?

Berlin, 14. Sept. Von den Kaisertagen in Schlesien wird nachträglich bekannt, daß Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, vom Kaiser heimgeschickt worden sei, weil er betrunken in die Gala-Vorstellung gekommen sei. Damals wurde sein Fernbleiben auf eine plötzliche Erkrankung zurückgeführt; freilich hatte Niemand daran geglaubt.

Reuß-Greiz protestirt wieder.

Berlin, 14. Sept. Reuß ältere Linie läßt sich kein Titelchen seiner souveränen Selbstherrlichkeit nehmen. Kürzlich hatte die dortige „Landes-Zeitung“ dagegen protestirt, daß Kaiser Wilhem I. „Deutschlands unvergeßlicher Landesvater“ genannt werde, indem Reuß-Greiz keinen anderen Landesvater habe, als seinen geliebten 22ten Heinrich. Und jetzt protestirt die Regierung amtlich dagegen, daß im Bericht der dortigen Handelskammer Berlin „die Reichshauptstadt“ genannt wird.

Im letzten Augenblick verhaftet.

Bremen, 13. Sept. Hier ist der Kassirer des Buchdruckerei-Arbeiterverbandes, ein gewisser Friedhoff, wegen Veruntreuung der ihm anvertrauten Gelder verhaftet worden, als er gerade im Begriffe war, eine Reise in's Ausland anzutreten.

Deutschamerikaner im Pech.

München, 14. Sept. Hier ist der Deutschamerikaner Max Tafelmeier verhaftet worden. Er war unter Entziehung von der Militärpflicht ausgewandert und soll nun in die bunte Jacke gesteckt werdenn.

Noch mehr Verhaftungen.

London, 14. Sept. Heutige Depeschen aus Rotterdam besagen, daß dort wieder zwei angebliche irländische Dynamiter verhaftet, und in einem Hause im Vorstadt-Gebiet Bomben und Sprengstoffen gefunden worden seien. Einer der Verhafteten wurde als J. F. Kearney identifizirt.

Lokalbericht.

In großer Gefahr.

Nur um Haaresbreite ist heute zu früher Morgenstunde der Polizist John M. Scully von der Warren Ave.-Station dem Schicksal entronnen, von einem brutalen Halunken kaltblütig über den Haufen geschossen zu werden. Der Beamte passirte gegen 1 Uhr 30 Minuten die Ecke von Lake und Leavitt Str., als er plötzlich zwei junge Burschen bemerkte, die vorsichtig aus einem nahegelegenen Seitengäßchen hinter dem Hause Nr. 293 Park Ave. hervorkamen und augenscheinlich nichts Gutes im Schilde führten. Auf die Frage nach dem Ziele ihrer nächtlichen Wanderung riß der eine von ihnen seinen Revolver aus der Tasche und feuerte in rascher Aufeinanderfolge drei Schüsse ab, von denen zwei ihr Ziel verfehlten, während die dritte Kugel den Helm des Polizisten durchbohrte und eine Kopfwunde verursachte. Nach dieser Heldenthat rissen die Strolche aus und entkamen glücklich im Dunkel der Nacht, obwohl ihnen mehrere Schüsse nachgesandt wurden. Auch eine später von mehreren Polizisten vorgenommene Durchsuchung des ganzen Bezirkes ist erfolglos verlaufen.

Schlechte Zahler.

Die Spirituosen-Großhändler Morand Bros. erwirkten heute von Richter Smith einen Haftbefehl gegen Fred. D. Sterens, dem sie vorwerfen, er habe sich bei ihnen durch falsche Angaben einen Kredit im Betrage von $500 erschwindelt.

Die Firma McKinley & Lawrence, Inhaber einer Fahrrad-Fabrik, ließ heute einen gewissen Robert Preston unter der Anklage des Betrugs verhaften. Preston hat in dem Gebäude 613 W. Madison Str. ein Fahrrad-Geschäft betrieben. Er schuldete der genannten Firma $1895 und diese erwirkte ein Zahlungsurtheil gegen ihn. Preston hat nun aber seinen Waarenvorrath an seinen Bruder verkauft, und gibt an, er besitze nichts, um die Schuld zu bezahlen.

* Die Ferien des Stadtraths sind abgelaufen, und heute Abend beginnt diese verehrliche Körperschaft ihre insgemein nicht sehr nützliche Thätigkeit von Neuem.

Duster, wie bei Nacht.

Chicago in einen dichten Nebelschleier eingehüllt.

Irgend ein „Prophet“ hatte bekanntlich für den 12. September einmal wieder den Weltuntergang verkündet, und gar mancher Angstmeier mag heute Vormittag wirklich geglaubt haben, daß das große Ereigniß mit zweitägiger Verspätung doch noch eintreffe. Die ganze Stadt war nämlich stundenlang in einen so dichten, undurchdringlichen Nebel eingehüllt, daß man kaum drei Schritte weit vor sich sehen konnte, und um die Geschichte noch gruseliger zu gestalten, überzog sich der Himmel mit pechschwarzem Gewölk, aus dem hie und da ein fahlgelber Blitzstrahl hervorzuckte, der von dumpfem Donnerrollen begleitet war. Im nächsten Moment prasselte der Regen in Strömen hernieder, dann wurde es etwas heller, gleich nachher herrschte aber wieder stockfinstere Nacht in der Großstadt — wirklich ein echtes Weltuntergangswetter! Nur selten zuvor ist hier ein derartiges Natur-Phänomen beobachtet worden.

Es machte einen gar sonderbaren Eindruck, noch um die Mittagszeit in vielen Geschäftslokalen und Wohnungen das Gaslicht und die elektrischen Lampen brennen zu sehen, während die Sonne nicht im Stande war, den dicken Nebelschleier zu durchbrechen, der über Stadt und Land lagerte. Schon gestern Abend machte sich der Nebel sehr bemerkbar; er stieg zuerst über dem See auf und hüllte dann schnell die ganze Metropole ein. Der Bahnverkehr wurde hierdurch vornehmlich schwer gefährdet, und es sind denn auch mehrere Unfälle zu verzeichnen, die aber immerhin noch ziemlich glücklich abgelaufen sind.

Unweit Riverside stießen heute Morgen zwei Frachtzüge der C. B. & Q.-Bahn in dem dichten Nebel zusammen, wobei die beiden Lokomotiven arg beschädigt und eine Anzahl Waggons aus dem Schienenbett geworfen wurden. Dem Bahnpersonal gelang es noch im letzten Moment, abzuspringen, sodaß schlimmere Folgen verhütet blieben. Erst gegen 9 Uhr war die Strecke für den Verkehr wieder frei.

Bei Brighton Park fuhr ein Personenzug der Pan Handle-Bahn in den letzten Waggon eines Frachtzuges der Chicago & Alton-Bahn und zertrümmerte ihn vollständig. Die Insassen des Personenzuges wurden bei dem Anprall tüchtig durcheinander gerüttelt und mehrere von ihnen trugen schmerzliche Hautabschürfungen davon. In beiden Fällen wurde der Zusammenstoß dadurch herbeigeführt, daß die Lokomotivführer die Signale in dem dichten Nebel nicht rechtzeitig sehen konnten.

An der Kreuzung von Monroe und Clark Str. kollidirte kurz nach Mitternacht ein Trolleybahnzug der Wentworth Ave.-Linie mit einem Kabelbahnzug, wobei die Nr. 248 Erie Str. wohnende Mamie Rexinger auf das Straßenpflaster geschleudert und erheblich verletzt wurde. Sie mußte in der Ambulanz heimgeschafft werden.

Ein ähnlicher, auf den dichten Nebel zurückzuführender Unfall trug sich gestern Abend an Rhoades Ave. und 32. Str. zu, indem daselbst ein Cottage Grove Ave.-Kabelbahnzug in einen Ambulanzwagen fuhr und denselben zum Umkippen brachte. Der Blaurock Herington erlitt einige unbedeutende Schrammen, während der Kranke in der Ambulanz, D. A. Chrighton, von Nr. 2220 Indiana Ave., der nach dem Baptisten-Hospital geschafft werden sollte, unversehrt davonkam.

In manchen Theilen der Stadt mußte heute Vormittag der Schulunterricht ausgesetzt werden, da keine Beleuchtungs-Einrichtungen in den betreffenden Gebäuden vorhanden, was der lieben Jugend jedenfalls eine angenehme Ueberraschung war.

Wie Professor Garriott, der Wettermann auf dem Auditoriumthurm erklärt, war es eine Kombination von Wolkengebilden, Rauch und Nebel, die sich in dunkler Hülle auf Stadt und Land niedersenkten und uns eine kleine Probe von dem Nebelschleier verschafften, den London sehr häufig in den Morgenstunden zu tragen pflegt.

Kurz und Neu.

* Richter Porter verurtheilte heute den 15jährigen Michael Tooda, der während der letzten Tage hunderte von Zeitungen vor den Hausthüren aufgesammelt und dann verkauft haben soll, zu einer Strafe von $25 und den Kosten des Verfahrens.

* Herr Wm. S. Forrest, der bekannte Kriminalanwalt, ist vorgestern Abend auf einem Spazierritt im Washington Park vom Pferde gestürzt und hat sich dabei schmerzhafte, aber nicht sehr gefährliche Verletzungen zugezogen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen trübe, wahrscheinlich Regenschauer im äußersten nördlichen Theile heute Abend und morgen; veränderliche Winde.

Iowa und Wisconsin: Regnerisch und kühler; nördliche bezw. nordöstliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 65 Grad; Mitternacht 63 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 63 Grad und heute Mittag 64 Grad über Null.

Das Lewis-Institut.

Einweihung der neuen Lehranstalt am Donnerstag Abend.

Am Donnerstag Abend findet die feierliche Einweihung des Lewis Institutes statt und am nächsten Montag beginnt der Unterricht in dieser neuen Lehranstalt. Die Kuratoren haben die Schülerzahl vorerst auf 250 begrenzt, doch übersteigen die Anmeldungen diese Anzahl schon jetzt, und Herr Carman, der Vorsteher der Schule, wird die schwierige Aufgabe haben, „die Würdigsten“ aus der Menge herauszusuchen.

Allan C. Lewis, der Gründer der Anstalt, ist im Jahre 1877 gestorben. Er wies seine Testamentsvollstrecker an, $500,000 von seinem Vermögen an ein Dreier-Kuratorium auszuzahlen, das er namhaft machte und dem er den Auftrag ertheilte, den Betrag anwachsen zu lassen, bis er zur Gründung eines technologischen Institutes ausreichen würde. Sei dieser Zeitpunkt eingetreten, dann sollten sie auf einem zentral gelegenen Platz im westlichen Stadttheil eine derartige Anstalt gründen. Durch Hinzufügung von Zins und Zinseszins, sowie durch das Steigen der Bodenwerthe, in denen es zum Theil bestand, hat sich das Vermächtniß innerhalb von etwa siebenzehn Jahren verdreifacht. Vor zwei Jahren erwarben die Kuratoren: Die Herren John R. McLaren, John A. Roche und C. C. Kohlsaat, die Baustelle Ecke Madison und Robey Str. und seither haben sie auf demselben die beiden Gebäude errichten lassen, welche den Anstaltsbau bilden. Das eine davon ist sechs, das andere nur zwei Stockwerke hoch. Der kleinere Bau enthält Werkstätten für den Handfertigkeits-Unterricht, in dem größeren befinden sich die Lehrsäle, Laboratorien, eine Turnhalle u.s.w. Ein vollständiges Programm über den Lehrplan der Anstalt liegt noch nicht vor, doch ist beschlossen worden, daß in derselben zunächst Unterricht im Zeichnen, in den modernen Sprachen, in der Naturwissenschaft, in der Physik und in der Chemie ertheilt werden soll. Bei der Einweihungsfeier am Donnerstag wird Richter Kohlsaat im Namen des Kuratoriums und Professor Carman im Namen der Anstalt sprechen. Als weitere Redner sind Präsident Rogers und Professor Judson von der Northwestern-Universität und Dr. Gunsaulus vom Armour-Institute eingeladen.

Gold oder Silber?

Spät gestern Abend ließ sich der Nr. 440 Winchester Ave. wohnende Henry Mulholland mit zwei ihm nicht weiter bekannten Männern in einen Disput über die leidige Silberfrage ein, wobei sich die Köpfe schließlich derartig erhitzten, daß es zu einer solennen Balgerei kam. Mit einem Mal fiel ein Schuß, und Mulholland pflegt heute im St. Elisabeth-Hospital ein angeschossenes Bein. Die Thäter entwischten leider und konnten bisher auch nicht aufgespürt werden.

An der Ecke von Madison und Halsted Str. fand gestern Abend ebenfalls ein hitziges Redeturnier zwischen einem „Silberling“ und einem „Goldkäfer“ statt, wobei sich die Menge der Zuhörer dermaßen anstaute, daß der ganze Straßenverkehr lahmgelegt wurde. Ein starkes Detachement Polizei mußte schließlich die Leute auseinandertreiben.

Dem Nr. 4402 Dearborn Str. wohnenden Schreiner Peter Schneider scheint das „16:1“ auch gewaltig in die Krone gestiegen zu sein. Er hielt heute frühmorgens, nur mit Nachtkleidern angethan, von dem Fenster seines Schlafgemachs aus eine fulminante Pauke zu Gunsten des weißen Metalls und machte dabei einen solch' gewaltigen Lärm, daß die Polizei den unglücklichen Menschen in Gewahrsam nehmen mußte. Er soll jetzt vorerst auf seinen Geisteszustand hin untersucht werden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Wollen kein Wartegeld zahlen.

Wenn Kondukteure und Zangenhalter der Westseite Straßenbahn-Gesellschaft nicht auf die Minute pünktlich zum Dienst erscheinen, verlieren sie damit ihren Platz auf der für den Tag aufgestellten Liste und zugleich natürlich ihren Lohn. Bisher wurde solchen Leuten dann aber trotzdem zugemuthet, geduldig in den Stallungen zu warten, ob sich nicht eine Gelegenheit finde, für einen anderen unpünktlichen oder durch Umstände irgend welcher Art am Erscheinen verhinderten Kollegen einzuspringen. Mit dieser Einrichtung waren die Leute natürlich nicht zufrieden. Aber daraus machte sich die Betriebsleitung nichts. Um so willkommener hat der jüngste Tagesbefehl gewirkt. Es heißt, daß ein entlassener Zangenhalter eine Lohnforderung für die unfreiwillige Wartezeit eingereicht hat. Vize-Präsident Yuille sagt zwar, diese Forderung sei nicht anerkannt worden, nach einer anderen Lesart hat es die Gesellschaft aber für gut befunden, sie zu bezahlen, gegen das Versprechen, ihre Nachgiebigkeit nicht an die große Glocke zu hängen. Die Abschaffung des zwangsweisen Wartens wird auf die Abneigung der Gesellschaft zurückgeführt, in Zukunft ähnlichen Ansprüchen öfter gerecht zu werden.

Ein neues Geschenk.

Der Chicago University die Mittel zur Einrichtung einer biologischen Beobachtungs-Station geboten.

Professor Whitman, Vorsteher der biologischen Abtheilung der Chicago University, schwimmt in einem Meer von Wonne. Der Herr plätschert zwar in einem solchen schon herum seit die Erbin Moses Hulls seinem Departement im letzten Frühjahr $1,000,000 zur Verfügung stellte, neuerdings ist aber ein neuer Aufguß hinzugekommen. Frau Roby und die Herren E. A. und C. B. Shedd erbieten sich nämlich, der Lehranstalt ihre Ländereien am Wolf Lake bei Roby, Ind., sowie den künstlichen Wasserarm, welcher diesen See mit dem Illinois- und Michigan-Kanal verbindet als Schenkung zu übertragen, vorausgesetzt, daß die Errichtung einer biologischen Beobachtungsstation im oder am Wolf Lake zweckmäßig erscheinen sollte. Die Kosten dieser Einrichtung und aller sonstigen Anlagen in Verbindung mit der Station wollen die Geber zum größten Theile selber decken, so daß der Geldwerth des in Aussicht gestellten Geschenkes auf eine halbe Million Dollars veranschlagt werden kann. — Wie Professor Whitman versichert, könnte er sich zur Beobachtung der Lebenserscheinungen in unseren Binnengewässern gar kein besseres Geschenk wünschen als gerade den Wolf Lake. Beinahe ebenso erbaut wie der für seine Wissenschaft begeisterte Gelehrte sind übrigens die Sportfreunde unter den Studenten von der Roby'schen Schenkung. Der oben erwähnte Wasserarm zwischen dem See und dem Kanal wird nämlich einen trefflichen Tummelplatz für den Ruderklub der Universität abgeben.

War nicht so schlimm.

In einer Großstadt wie Chicago, in der tagtäglich zahllose Vorkommnisse aller Art passiren, lauten die bezüglichen Polizeiberichte, die den Zeitungs-Reportern vielfach als Neuigkeitsquelle dienen müssen, häufig recht ungenau und nicht selten wird aus einer Mücke gleich ein Elephant gemacht. So auch in dem Falle der Frau J. Muskowitz, von Nr. 28 Fry Str., die am Samstag, wie erinnerlich, im Rathhause plötzlich erkrankte und erschöpft zusammenbrach. Anfänglich hieß es, daß Hunger und Elend diesen Ohnmachtsanfall verursacht habe, was sich inzwischen aber als irrig herausgestellt hat. Frau Muskowitz leidet nämlich schon seit längerer Zeit an einem Herzübel, und als sie am Sonnabend das Gesundheitsamt aufsuchen wollte, um die in dem Waltemade'schen Grocerieladen gekauften und angeblich ungenießbaren „Crackers“ näher untersuchen zu lassen, wurde die Frau mit einem Male von Schwindel befallen und sank betäubt zu Boden. Die Aufregung in Folge ihrer von Waltemade veranlaßten Inhaftnahme und das für Samstag angesetzte Verhör haben jedenfalls auch ihr Theil dazu beigetragen, die Ohnmacht herbeizuführen. Im Uebrigen fehlt es der Frau Muskowitz an nichts; ihr Gatte betreibt eine gutgehende Schneiderwerkstatt und von Noth und Elend in der Familie kann keine Rede sein. Daß es in Chicago aber immer noch edelgesinnte Menschen gibt, beweist der Umstand, daß sich gleich am Samstag Abend und gestern zahlreiche Personen im Muskowitz'schen Heim einstellten und der vermeintlich bedürftigen Familie Hilfe und Unterstützung anboten.

Großgeschworene für September.

Richter Clifford, der heute Morgen unbedachtsam ohne Bedachung zum Gericht ging, wurde unterwegs vom Regen überrascht und so gründlich durchnäßt, daß er sich erst einen anderen Anzug holen lassen mußte, ehe er daran gehen konnte, die Großgeschworenen für den September-Termin zu vereidigen. Instruktionen irgend welcher besonderen Art ertheilte er den Herren nicht. Leo J. Dwyer, ein früherer Straßenbahn-Angestellter, der vor zehn Jahren als Vertreter der Vereinigten Arbeiter-Partei zum Mitglied des Abgeordnetenhauses erwählt wurde, wird als Obmann der Jury fungiren. Diese bleibt drei Wochen in Sitzung und wird in dieser Zeit über mehr als 1000 Kriminalanklagen zu entscheiden haben.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Thörichte Gänse.

Unter der Anklage des „unordentlichen Betragens“ standen heute Jennie Schwaub und Mary Jones, zwei etwas leichtlebige Dämchen, vor den Schranken des Desplaines Str.-Polizeigerichts. Erstere wohnt Nr. 64 Peoria Str., letztgenannte in dem Hause Nr. 16 eben derselben Straße, und Beide machten gestern den Versuch, sich mittels Gift aus dieser schönen Welt in ein vermeintlich besseres Jenseits zu befördern. Die Polizei faßte sie aber noch rechtzeitig ab und nahm die Lebensmüden unter ihre Fittige. Sie versprachen heute dem Richter Chott heilig und fest, künftighin hübsch brav sein und keinen Selbstmordversuch mehr machen zu wollen, worauf dieser die Mädels diesmal straffrei von dannen ziehen ließ.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Denver, Col., wurde heute die 2. Jahreskonvention der „Westren Editorial Association" eröffnet. 22 Staaten westlich vom Mississippi sind durch über 500 Redakteure vertreten.

— Der Landwirth Fred Hornberger, in der Nähe von Beech Ridge, Jll., wurde von einem mit Backsteinen beladenen Wagen abgeschleudert, und der Wagen ging über ihn und tödtete ihn.

— Aus Frankfurt, Ind., wird gemeldet: Spitzbuben steckten das Dorf Kirklan an einem Ende in Brand, und während die Bürger mit dem Löschen des Feuers beschäftigt war, plünderten die Diebe das andere Ende des Ortes aus.

— Der Gruben-Streik in Leadville, Col., wird den letzten Nachrichten zufolge ziemlich bedenklich, und das betreffende Eigenthum ist von einer Art Barrikaden umgeben worden, um etwaige Angriffe abzuwehren.

— Zu Eureka, Cal., stürzte ein Zug der Accata-Bahn durch eine Brücke in den Mad River welcher zur Zeit trocken war. Vier Personen wurden getödtet, und mehrere andere tödtlich verletzt.

— Aus Decatur, Jll., wird gemeldet: In Maroa beging Charles Clarence Horsmann Selbstmord, indem er sich bei den Bahngeleisen niederlegte und sich eine Kugel in den Kopf schoß. Zerrüttete Gesundheit wird als Motiv der That angegeben. Horsmann war unverheirathet.

— Die „Trade & Labor Assembly" von Denver, Col., hat ebenfalls beschlossen, ein Komite nach Mexiko zu schicken, um die Arbeiterverhältnisse in diesem Freisilberlande zu untersuchen. Es geschah dies, weil behauptet wurde, das Komite, welches unlängst von der „Chicago Assembly" zu gleichem Zweck nach Mexiko gesandt wurde, sei nicht unabhängig, sondern stehe unter dem Einfluß der Goldleute.

Ausland.

— König Leopold von Belgien soll in einem Handschreiben an Kaiser Wilhelm die Verwaltung des Kongostaates vertheidigt haben.

— Einer Wiener Depesche zufolge ist in Belgrad wieder eine Verschwörung zur Entthronung des Königs von Serbien entdeckt worden.

— Der Bankerott des Theaters „Alt-Berlin", auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung, wird noch ein Nachspiel haben. Der Staatsanwalt hat eine Untersuchung angestellt.

— Ein Artikel im Berliner „Reichs-Anzeiger" erklärt die Behauptung, daß sich die deutsche Regierung mit riesigen Plänen zur Erbauung von Schiffen für die Flotte trage, für unwahr.

— Es wird wieder einmal gemeldet, daß Dr. Karl Peters, der frühere deutsche Reichskommissär in Ostafrika, welcher schwerer Greuelthaten beschuldigt wurde, Lust habe, in britischeKolonialdienste zu treten.

— Es heißt jetzt, Kaiser Wilhelm habe wirklich beabsichtigt, den Großherzog von Baden, anläßlich des 70. Geburtstages desselben, zum König zu machen, aber der Bundesrath habe diese Absicht vereitelt.

— Gegenwärtig ist die deutsche Regierung mit der Organisirung einer Handels-Expedition nach Ost-Afrika beschäftigt, welche den Zweck haben soll, dem deutschen Handel neue Absatz-Gebiete zu schaffen.

— Die Militärmanöver in Schlesien wurden ausgangs der Woche durch nasses Wetter beeinträchtigt und daher vom Kaiser Wilhelm vorzeitig abgebrochen. Der Kaiser begab sich nach Klitschendorf in Schlesien, wo er mit dem Grafen v. Solms zu einer Jagdpartie vereinigte. Von da wird er nach Potsdam zurückkehren.

— Als sich Kaiser Wilhelm jüngst, nach der Verabschiedung vom König von Sachsen, zu Loebau bei Bautzen in seinen Sonderzug begeben hatte, stieß dieser mit einem Dresdener Expreßzug zusammen. Verletzt wurde Niemand; nur wurde der Zug des Kaisers um 40 Minuten aufgehalten.

— Der lange gesuchte, unter dem Namen „Number One" bekannte Tynan, welcher der Betheiligung an irischen politischen Mordverbrechen beschuldigt ist, wurde gestern in Boulogne, Frankreich, festgenommen, auf Grund eines schon im Jahre 1882 erlassenen Haftbefehles. Tynan soll ein Amerikaner sein.

—Nach „amtlicher Schätzung" beträgt die Zahl der Armenier, welche bei den kürzlichen Metzeleien in Konstantinopel getödtet wurden, im Ganzen 1100. Andere Schätzungen gehen viel höher. Wie vorauszusehen war, sind alle bisher von dem Extra-Gerichtshof wegen dieser Metzeleien prozessirten Moslemiten freigesprochen worden. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" übrigens bringt einen Artikel, worin sie diese Metzeleien halb und halb für gerechtfertigt erklärt. — Das bedeutend verstärkte britische Geschwader ankert jetzt unfern der türkischen Küste von Saloniki.

— Die österreichischen Blätter erörtern jetzt wieder die Frage, ob die neuerliche Annäherung Deutschlands an Rußland von Bestand sein könne oder nicht, und sprechen die Ansicht aus, daß sich der deutsche Kaiser zu sehr vor dem Zaren erniedrigt habe. Auch viele deutschländische Blätter tadeln den überschwänglichen Toast des Kaisers bei dem bekannten Manöver-Bankett, seine Aeußerung, daß die russische Armee die mächtigste sei, und seinen Befehl, durch welchen das deutsche Flottengeschwader von 54 Schiffen von den Nordsee-Manövern hinweg nach Kiel berufen wurde, blos um vor dem Zaren zu paradiren. Und gerade in diese Zeit müssen die schroffen russischen Zoll- und Einfuhr-Schwierigkeiten gegenüber deutschen Produkten fallen, — dieselben werden freilich, wie immer, mit gesundheitlichen Rücksichten entschuldigt, und es ist nicht zu leugnen, daß Rußland gegen den Wortlaut der Handelsvertrags-Bestimmungen nicht verstoßen hat. Das deutsche Volk denkt sich freilich sein Theil davon, und seine jetzige Stimmung gegenüber Rußland ist eine nichts weniger, als günstige. Es heißt, daß vom russischen Publikum diese Handelspolitik der russischenRegierung gebilligt werde.

Lokalbericht.

Politisches.

Sieben Kandidaten für jedes Amt.

Die County-Konvention der Silber-Demokraten und des Taylor-Flügels der Volkspartei.

Massen-Demonstration der Gutgeld-Liga.

Pläne zur Feier des 9. Oktober.

Die heutige Staatswahl in Maine.

Die Konvention der Silber-Demokraten zog sich vorgestern bis halb sechs Uhr Abends hin. Das Komite für Prüfung der Beglaubigungsschreiben entschied die vorliegenden Kontestfälle, wie folgt: in der 8. Ward zu Gunsten der Löffler-Leute; in der 14. für Joseph Schwab und seinen Anhang; in der 17. für Maurice O'Connor gegen Ex-Ald. Gosselin; in der 29. für Ex-Alderman Carey und seine „Indianer". Der Drainage-Kommissär Jones berichtete im Namen des Platform-Ausschusses. Die Platform indossirt Bryan, Sewall und besonders Altgeld, befürwortet den Ausbau des seiner Vollendung entgegengehenden Drainage-Kanals zu einem „nationalen Wasserweg" und greift die republikanische Countyverwaltung „wegen ihrer unerhörten Wirthschaft" an. Zum Schluß wird der Abschaffung der Township-Organisation das Wort geredet. Als dann zu den Nominationen geschritten wurde, zeigte sich's, daß die Konvention mit der sogenannten Amtsführung des derzeitigen Staatsanwaltes, Jakey Kern, „voll und ganz" einverstanden war. Dieser nette junge Mann wurde von Ex-Richter Prendergast als ein Muster von einem Beamten geschildert und von der Versammlung einstimmig wiedernominirt. Urkunden-Registrator Chase, bei den Vorwahlen in allen Bezirken seines eigenen Stadttheils, der Nordseite, mit großer Mehrheit geschlagen, verfügte über einen so zahlreichen Anhang in anderen Delegationen, daß es seinen Gegnern nicht gelang, ihn kalt zu stellen. Für seine Wiederaufstellung wurden 411 Stimmen abgegeben, während sein Gegenkandidat Gray nur 307 erhielt. Das vollständige „Ticket" folgt:

Staatsanwalt, Jakob J. Kern; Urkunden-Registrator, Samuel B. Chase; Coroner, James McHale; Sekretär des Obergerichts, John J. Brown; Sekretär des Kreisgerichts, William E. Schlake; Sekretär des Appellhofs, Thomas J. M'Elligott; Vermesser, Geo. E. Waterman; Präsident und Mitglieder des Countyrathes — George E. Nye, Joseph Sindelair, Frank Bierski, E. J. Geeney, M. J. Kelly, John H. Sullivan, P. C. Finerty, Michael Kennedy, G. N. Starr, A. J. Toolen, R. Boddinghaus, Frank Lehmann, G. C. Griffiths, Earl B. Smith und Andrew J. J. Miller.

* * *

Wie man sieht, haben die Silber-Demokraten die von der Taylor'schen Fraktion der Volkspartei gestellten Vertragsbedingungen nicht angenommen, und der Vertrag ist nicht zu Stande gekommen. Herr Taylor und seine Freunde haben sich dann auch beeilt, die angedrohten Vergeltungsmaßregeln zu treffen. Noch am Samstag Abend vervollständigten die Herren ihr „County-Ticket", mit dessen Aufstellung sie schon einige Wochen zuvor in der Uhlich'schen Halle begonnen hatten. Dieses „Ticket" sieht nun so aus:

Staatsanwalt, Wm. J. Strong; Urkunden-Registrator, James J. Zelenke; Coroner, Dr. F. Scheuermann; Vermesser, Michael W. Grace; Sekretäre für die verschiedenen Gerichtshöfe — Eugene Smith, Andrew Hughes und W. H. Bond; Präsident und Mitglieder des Countyrathes — August Meier, George M. Ellingsworth, Murella Downer, J. C. Bates, John G. Ogden, S. J. Rokez, Daniel Gleason, Philip Howley, James Lawler, William M. M'Millan, E. B. Smith, E. R. Grover und J. W. Wilson.

Damit wären nun für die bevorstehende Herbstwahl glücklich sieben Kandidatenlisten zu Stande gekommen, nämlich: eine republikanische, zwei demokratische, zwei populistische, eine sozialistische und eine prohibitionistische. Ueber Mangel an Auswahl kann sich, was die Menge der Kandidaten anbetrifft, Niemand beklagen. Die Qualität läßt freilich hie und da sehr zu wünschen übrig. — Mit den Nominationen für dieCountyämter sind nun alle Parteien fertig, es liegt jetzt aber mehreren von ihnen noch ob, ihre Kandidaten für die gesetzgebende Versammlung auszuwählen. Ferner wird die Schulte'sche Fraktion der Volkspartei morgen in Uhlichs Halle die von ihr angedrohte „eigene" Staatskonvention abhalten.

* * *

Als ein Riesenerfolg, sowohl in Bezug auf die massenhafte Betheiligung als auch was die Begeisterung anbetrifft, welche der Hauptredner des Abends zu entfachen verstand, kann die vorgestern Abend im Auditorium abgehaltene Gutgeld-Versammlung bezeichnet werden. Der frühere New Yorker Kongreß-Abgeordnete Bourke Cockran, im Westen bisher hauptsächlich durch die große Rede bekannt, in welcher er hier vor vier Jahren auf dem demokratischen Nationalkonvent gegen die Wiedernomination Grover Clevelands Einspruch erhob, entwarf den Tausenden, welche Kopf an Kopf die weiten Räume des Hauses füllten, mit packender Beredsamkeit ein förmliches Tongemälde der Folgen, welche er von einer etwaigen Einführung der Silber-Freiprägung befürchtet. Vom Standpunkte des kühlen Kritikers war die Cockran'sche Rede zwar nicht annähernd so gut, wie die wohldurchdachte und mit Beweisen gespickte Leistung des Herrn Karl Schurz, aber ihre Klangwirkung war eine bei Weitem größere, man könnte also sagen, daß sie viel schöner war als jene. — Herr Cockran geht bekanntlich in seinem Währungseifer so weit, daß er seine frühere Stellung innerhalb der demokratischen Partei zugleich aufgegeben hat und jetzt für die Erwählung des republikanischenPräsidentschafts-Kandidaten eintritt. Hiervon sagte er jedoch am Samstag Abend nichts, denn die Chicago Gutgeld-Liga trägt kein Parteigepräge, und Herr Wm. A. Vincent, der im Namen dieser Organisation den Vorsitz führte, ist z. B. ein für Palmer und Buckner eintretender Alt-Demokrat. — Der Andrang zu der Versammlung im Auditorium war so groß, daß gegen Tausend Personen Raummangels wegen keinen Einlaß mehr finden konnten. Diese begaben sich, auf die Zusicherung hin, daßHerr Cockran später auch dort sprechen würde, nach der „Battery D". Sie wurden in ihren Erwartungen jedoch getäuscht, denn Herr Cockran kam nicht, und sie mußten sich mit einer Rede des Ex-Richters Moran genügen lassen.

* * *

Eine beträchtliche Anzahl von deutschen Vereinen, welche der Parteipolitik sonst fern stehen, machen in diesem Jahre eine Ausnahme und wollen es sich angelegen sein lassen, die Wiedererwählung des Gouverneur Altgeld zu fördern. Zu diesem Zwecke werden sie im Laufe der nächsten Wochen in verschiedenen Stadttheilen eine Reihe von größeren Versammlungen abhalten. Die erste derselben findet am kommenden Sonntag in der Sozialen Turnhalle, Ecke Paulina und Belmont Straße, nahe Lincoln Ave., statt. Als Redner werden die Herren Eugene Debs, Clarence S. Darrow, Julius Goldzier, Adolph Sturm und Julius Vahlteich angekündigt, als Ehren-Präsidenten der Versammlung werden Dr. Ernst Schmidt, Philipp Henrici und Hans Jensen fungiren. Der Versammlung wird ein Umzug durch die Hauptstraßen von LakeView vorausgehen.

* * *

Für den 9. Oktober, den 25. Jahrestag des großen Chicagoer Brandes, plant der Gutgeld-Klub der Chicagoer Geschäftsleute die Veranstaltung einer Industrie-Parade zur Bekämpfung der Silber-Bewegung. Es wird Alles aufgeboten, um womöglich sämmtliche Fabriken und großen Handelsfirmen der Stadt zur Betheiligung an diesem Festzuge zu veranlassen, und deshalb läßt sich erwarten, daß derselbe sich zu einer, in ihrer Massenwirkung imposanten Demonstration gestalten wird. Morgen Abend findet im Great Northern Hotel die erste Sitzung des Festausschusses statt. Die Mitglieder desselben rechnen darauf, daß sie 100,000 Mann für ihr Vorhaben zusammenbringen werden, darunter Zehntausende von Radfahrern. Am Abend nach dem Umzug werden ein Dutzend Massenversammlungen veranstaltet, und auch an Feuerwerk wird es trotz der „schlechten Zeiten" nicht fehlen.

* * *

In den politischen Hauptquartieren sieht man mit gespannter Erwartung dem Ausfall der heute in Maine stattfindenden Staatswahl entgegen. Die Republikaner hoffen auf eine erhöhte Mehrheit für ihre Partei, die Popokraten werden dem Wahlresultat entnehmen, ob die Silber-Bewegung in den Neu-England-Staaten und im Osten überhaupt irgend welche Aussichten auf Erfolg hat, und die Populisten wollen, falls der Heimathsstaat Sewalls sich stark ablehnend gegen diesen verhalten sollte, noch einmal stürmisch verlangen, daß der reiche Schiffsbauer, Eisenbahn- und Bank-Präsident von Bath ihrem Vertreter Watson Platz machen solle. Die Herren von der popokratischen Kampagne-Leitung erklären jedoch mit Bestimmtheit, daß von der Erfüllung dieserForderung unter keinen Umständen die Rede sein könne.

* * *

Republikanische Kampagneredner, die in den letzten Tagen aus dem Innern des Staates nach dem hiesigen Hauptquartier zurückgekehrt sind, versichern, es sei keine Gefahr vorhanden, daß Illinois der Partei im November verloren gehen könnte. Die Silber-Bewegung verliere in jeder neuenWoche an Anhängern. Die Behauptungen der Silber-Redner klingen, die nöthigen Abänderungen ausgenommen, ganz ähnlich.

Die Alt-Demokraten werden darauf bestehen, daß die Wahlkommission den Silber-Demokraten nicht das ausschließliche Recht zugestehen solle, Wahlbeamte für die Partei zu ernennen.

Im demokratischen Hauptquartier an der Randolph Straße ist gestern der alte Carter Harrison-Klub in's Leben zurückgerufen worden.

Die Angestellten der Firma Joseph Beifeld & Co. haben einen Gutgeld-Klub gegründet, der 150 Mitglieder zählt.

Im Lokale 188 Blue Island Ave. ist von französischen Canadiern ein Silber-Klub organisirt worden.

In der Pulaski-Halle fand gestern eine Massenversammlung unter den Auspizien des republikanischen Bundes der Lithauer statt.

Der jüdische Bryan und Altgeld-Klub des 13. Senatsbezirkes bringt sein Mitglied Louis Rose als Kandidaten für die Staatslegislatur in Vorschlag.

Der McKinley-Klub der 24. Ward wird morgen Abend eine Massenversammlung abhalten, die bei gutem Wetter unter freiem Himmel, Ecke Clark und Chestnut Straße, bei ungünstiger Witterung aber in der Nordseite Turnhalle stattfindet. Unter den für diese Demonstration angekündigten Rednern befindet sich auch derGouverneurs-Kandidat John R. Tanner.

Sprechsaal der „Abendpost."

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Noch niemals zuvor haben die Leser der „Abendpost" ein solches Interesse an einer Wahl genommen, als an der bevorstehenden, das beweisen die zahlreichen „Eingesandts", und ich hoffe, daß am 3. November den Anstiftern dieser schlechten Zeiten der Standpunkt klar gemacht werden wird.

Gold steht bekanntlich höher im Preise als Silber, schon Jahrhunderte hindurch, das weiß ein Jeder, aber es hat noch Niemand in den „Eingesandts" die Gründe dafür angegeben. Jeder Mensch besitzt einen gewissen Grad von Geschmacksinn, d. h. der Eine zieht das vor, was der Ander verwirft, soweit aber Gold in Betracht kommt, wird wohl Niemand behaupten, daß Silber schöner aussieht. Z. B. die Goldminen-Besitzer wissen das selbst, und würden diese ihren Unterhändlern herunter bis zum County Juwelier, sagen wir für ein Jahr, vorschreiben, daß die Preise für Schmuckgegenstände denen des Silbers gleichstehen sollten, ebenso auch dem des Silberdollars, was würde die Folge sein? Antwort: Jeder, zum mindesten 99 von 100 würden die goldenen Schmuckgegenstände den silbernen beim Kaufen vorziehen, natürlich des Aussehens wegen, des Geldes wegen aber würde er denken, es ist Alles Eins, ins Bankgeschäft gehe ich ja doch nicht, und an Silberfreiprägung denkt ja jetzt kein Mensch mehr; so bekomme ich für den Golddollar genau 100c und für den silbernen nicht weniger, also was ist der Unterschied? Antwort:Nichts. Denn solange das Gold seinen Glanz behält, wird es auch mehr werth sein, und so lange es zu Münzzwecken verwendet wird, wird es auch nicht auf den Silberpreis herunterfinken; daß man aber jemals das Gold als Geld oder Zahlungsmittel ausschließen wird, glaubt doch wohl der verbissenste Freipräger nicht. Sollte es doch dazu kommen, und würde man Silber an dessen Stelle setzen, was wäre dabei gewonnen? Gar nichts. Im Gegentheil, die Silbergrubenbesitzer würden, weil die Nachfrage sich ganz bedeutend steigern würde, den Preis bis ins Unendliche heraufschrauben und man hörte dann wieder: Gebt uns billigeres Geld. Könnt es haben, würden die Kupfergrubenbesitzer denken. Die Hauptsache ist, daß wir dabei ganz gewaltige Summen einstreichen können, Onkel Sam drückt seinen Stempel darauf und der Dollar ist 100c werth, gerade so wie damals; würde auch das Kupfer zu theuer werden, so könnte man es ja mit Zink verschmelzen und wir hätten dann Messinggeld; auch nicht übel, nur das ewige Putzen behagt mir nicht, und auf die Dauer könnte man es vom alten Eisen nicht mehr unterscheiden. Prachtvolle Luftschlösser! Herrliche Aussicht! Aber wie steht's mit dem Fundament, wer würde der schönen Aussicht wegen sein Leben riskiren. Ich sage Niemand. — Eine andere Frage, die oft aufgeworfen wird, ist die, ob der Arbeiter dabei gewinnen kann. Blödsinnige Frage, denn die Löhne sind den heutigen Verhältnissen angepaßt, und müßten unbedingt verhältnißmäßig steigen. Sollte aber Bryan im Falle seiner Erwählung es fertig bringen, den Silberdollar dem des Goldes gleich zu stellen, so hätte der Arbeiter gerade so wenig gewonnen als verloren, und umgekehrt. Die Aussichten Präsident zu werden, sind meiner Ansicht nach dieselben wie die der Schusterjungen, die, um höhere Trinkgelder zu erlangen an den Streik gehen wollten.

Die Moral von der ganzen Geschichte ist, daß je größer die Nachfrage, desto höher der Preis; das hat der Farmer, der Arbeiter, der Fabrikant und der Geldwechsler schon gar zu oft erfahren; denn wenn es den Leuten heute in den Sinn käme, Kornbrot oder Maisbrot, oder Rüben statt Kartoffeln zu essen, so würde es dem dümmsten Farmer nicht im Traume einfallen, mehr Weizen oder Kartoffeln zu pflanzen, sondern nur das, wofür er den besten Preis bekommt und wonach die großte Nachfrage herrscht.

Ich habe mich nun bemüht, auf Grund der Naturgesetze nachzuweisen, daß jedes Produkt von Natur aus einen besonderen Preis hat: der Mensch aber denselben nach seinem Geschmacke regelt; so lange aber die Natur mitspricht, bleibt der Wille des Menschen unerfüllt. Wie die schlechten Zeiten entstanden sind, ist sehr leicht zu erklären. Als Cleveland im Jahre 1888 aus dem Amte schied, hinterließ er einen Goldreservefond von nahezu 200 Millionen Dollars, Geld hatte ein Jeder, und Arbeit war auch bedeutend leichter zu bekommen als heute; mit anderen Worten, es war das Zutrauen der Kapitalisten zu dem Volke vorhanden. Die republikanische Konvention hatte sich für Hochzoll erklärt, während sich die Demokraten mehr dem Freihandel zuneigten. Harrison siegte, und um das Schutzzollgesetz durchzubringen, bedurften die Republikaner mehr Hilfe, namentlich im Senate, dem Vater des Kongresses. Es wurden zu diesem Zwecke verschiedene Territorien zu Staaten erhoben, die, zusammen genommen, noch nicht so viel Einwohner hatten als die Stadt New York, aber im Senate gerade so stark vertreten waren, als die vier oder fünf größten Staaten der Union. Da nun die Republikaner mit Hilfe dieser Staaten (Mining Camps), die McKinley Bill durchgebracht hatten, mußten diese natürlich auch etwas für die neugebackenen Staaten resp. deren Vertreter thun.

Im Jahre 1890 wurde nun das Sherman'sche Silberankaufsgesetz erlassen, welches der Regierung vorschrieb, monatlich 3 Millionen Unzen Silber anzukaufen, diese mit Silberscheinen zu bezahlen, welche auf Verlangen in Gold einlösbar waren.

Je höher ein Mensch seine Kräfte anstrengt, desto mehr bringt er fertig; aber auf die Dauer hält es auch der Stärkste nicht aus, und bricht zusammen. So auch die gewaltige Goldreserve, welche Cleveland hinterlassen hatte. Dank des Milliarden-Kongresses unter republikanischer Administration, und trotz des hohen Einfuhrzolles (denn die Zölle müssen in Gold bezahlt werden), sank der Goldvorrath im Schatzamte, und als Präsident Harrison austrat, ließ er kaum mehr als einhundert Millionen Dollars in der Goldreserve; bald darauf ging diese auf siebzig Millionen herunter. Als Cleveland zum zweiten Male erwählt worden, und das Volk sich in nicht mißzuverstehender Weise über das Zollgesetz und die Geldverschleuderung verdammend ausgesprochen hatte, machte er es sich zur ersten Pflicht, das Silberankaufsgesetz zu widerrufen. Dieses gelang ihm denn schließlich auch durch Einberufung einer Extrasitzung der Gesetzgeber. Aber das Gold war fort, die Silbergrubenbesitzer hatten gute Zeiten erlebt, aber die Goldreserve war um über hundert Millionen zurückgegangen, und der Kredit des Landes schwer geschädigt. Um nun den Wünschen des Volkes Rechnung zu tragen, mußte der Zoll auf importirte Waaren herabgesetzt werden. Dies geschah, und daß unter dem jetzigen Zollsystem der Fabrikant noch ganz gute Löhne neben dem Wettbewerb im Weltmarkte zahlen kann (d. h. wenn er will), wird wohl Niemand bezweifeln. Aber er (der Fabrikant) bleibt bei seinen früheren Behauptungen: Mehr Schutz; dann können wir auch — niedrigere Löhne zahlen! Gerade so als seinerzeit beim Carnegie-Streik; trotz des gewaltigen Schutzes, dessen sich der Fabrikant damals erfreute, schrie er immer mehr nach „Schutz", für sich selbst, natürlich. Als aber der Tarif heruntergesetzt war, haben sich thatsächlich viele Fabrikanten in der freiwilligen Erhöhung der Löhne zu überbieten gesucht; warum? man wußte, daß man für die ersten vier Jahre keine Aenderung im Tarif zu befürchten brauchte; das Vertrauen war da, und wenn ein Arbeiter weiß, daß er beständige Arbeit hat, kann er eher und sicherer Berechnungen machen, als derjenige, der vielleicht ab und zu etwas mehr verdient und so viel mehr Zeit verbummelt; das ist eine alte Geschichte. Hätte man sich, namentlich die Demokraten, nicht von dem Silberwahn erfassen lassen, wahrlich die Zeiten sähen anders aus. Seitdem die Mining Camps als Staaten zugelassen sind, haben die Goldleute Angst bekommen und das Gold zurückbehalten „für unvorhergesehene Zufälle." Die Stock Yards haben ihreLeute fast ausschließlich in Gold bezahlt; warum auch nicht, es war ja genug da, Vertrauen fehlte auch nicht, und was wollte man mehr? Die Republikaner aber behaupten, Zollschutz ist das einzige Mittel heutzutage; darum setzen sie diese über die Geldfrage, denn, sagen sie, eine solche dumme Frage dem amerikanischen Arbeiter oder Farmer vorzulegen und diese auch zu beantworten, ist er zu intelligent; aber mit Hochzoll fängt man ihn bedeutend eher. Wo liegt nun die Schuld an diesen schlechten Zeiten, und wer ist verantwortlich für dieselben? Ein Leser.

(Eingesandt.)

Chicago, 13. Sept. 1896.

Verehrliche Redaktion!

In einem hiesigen silberfreundlichen Blatte war vorige Woche ein Artikel zu lesen, in welchem Herr Bryan mit einem Adler verglichen wird, der in majestätischem Fluge hoch in den Lüften durch das Land zieht, dasselbe mit scharfem Blicke überschaut, und überall als König der Lüfte Bewunderung erregt, während Herr McKinley mit einem Spatzen verglichen wird, der im Bewußtsein seiner Bedeutungslosigkeit zu Hause sitzen bleibt, nur ein jämmerliches Gekrächze hervorbringt u. s. w.

Nun weiß aber Jedermann, daß der Adler, so majestätisch auch sein Flug sein mag, ein ganz schlimmer Geselle ist, der, wenn er ausfliegt, nur auf Raub ausgeht, und dabei nur um sich und seine Brut zu füttern, ganz schonungslos zu Werke geht. Was kümmert ihn das glücklichste Familienleben seiner Mitgeschöpfe? Er nimmt den Hühnern den Hahn, dem Hahn die Hühner, dem Schaf das Lamm hinweg, und hat er extra gute Beute in Aussicht, mit welcher er allein nicht fertig zu werden glaubt, so nimmt er, ganz wie Herr Bryan, seine bessere Hälfte zur Hilfe, um gemeinsam das Opfer zu fassen. Der Spatz dagegen, dieser viel verleumdete Geselle, ist viel besser als sein Ruf. Er lebt vorzugsweise von Würmern und Insekten, weshalb er auch mit vielen Kosten von Deutschland hierher verpflanzt wurde, und schadet höchstens, wenn er beim Säen in großer Anzahl sein Erscheinen macht. Einsender dieses war ein Präriefarmer und weiß, was er schreibt, aus Erfahrung. Der Farmer greift, sobald er einen Adler sieht, so majestätisch auch sein Flug sein mag, zur Büchse und knallt den stolzen Burschen herunter.

Nun kennt aber Verfasser dieses einen viel besseren Vergleich. Er vergleicht nämlich Bryan mit einem Hausirer, der von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf durch das Land zieht und seine Waare, die bekanntlich meistens als Schund bezeichnet werden kann, den Leuten anpreist. Jedermann kennt diese glattzüngigen Menschen und weiß, daß nur die Dummen, die bekanntlich nicht alle werden, ihnen auf den Leim gehen. Vernünftige Menschen weisen solchen Gesellen die Thüre, oder besser, sie verschließen die Thüre vor denselben, da Vielen von ihnen auch sonst nicht zu trauen ist, und kaufen ihre Waaren bei einem tüchtigen Geschäftsmann, der wie McKinley im Vertrauen auf seinen guten Stand (Goldstandard) ruhig in seinem Hause bleibt und dort seine Kunden mit guter Waare ehrlich bedient. Schreiber dieses war Zeuge, wie die organisirten Arbeiter Bryan im Schützenpark empfingen und hat das Hurrahrufen mit angehört. O Sancta Simplicitas! war der Grundton meiner Gedanken; gerade so toll wie die Süddeutschen Anno 1866, als Benedek zum Oberbefehlshaber der österreichischen Armee ernannt wurde; das war ein Jubel, eine Begeisterung und ein Enthusiasmus dem genialen Feldherrn gegenüber, obgleich derselbe bis dahin nur im Verlieren von Gefechten in Italien sich ausgezeichnet hatte. Die Süddeutschen, namentlich die Schwaben, hatten damals ordentlich Mitleid mit den armen Preußen, die durch den bösen Bismarck ins Verderben geschickt wurden. Wie bekannt, wurde auch Anno 1866 Benedek von Moltke sakrisch verhauen, und die Begeisterung schlug in Haß, Spott und Verachtung um. Einsender dieses bekam damals als württembergischer Kanonier den Spottnamen Preuße, weil er behauptete, man solle mit dem Hurrahrufen warten, bis Benedek auch was geleistet habe. Heute wird er von gewisser Seite als ein Verräther der Arbeiter angesehen, weil er mit den Bethörten nicht mitmachen kann und will. Einsender dieses beurtheilt den Menschen nach dem, was er thut, und nicht nach dem, was er spricht. Gethan hat Bryan für den Arbeiter noch nichts, wohl aber viel versprochen, wie schon Viele vor ihm. Das Klatschen und Hochrufen ist daher ziemlich stark verfrüht, um so mehr als Bryan am 3. November von McKinley verhauen werden wird, daß nur die Fetzen davonfliegen, denn wer Wind säet, wird Sturm ernten. C. F.

(Eingesandt.)

Werthe Redaktion!

Herr F. W. sagt in seinem Eingesandt vom 9. d. M.: „Von Karl Schurz denke ich, er wird gut, womöglich sehr gut für seine einstudirte Rede bezahlt worden sein; denn er kommt ja von der Goldgegend. Für Geld gibt's alles in der Welt!"

Wenn Herr F. W. auch nur ein Argument des Herrn Karl Schurz widerlegen kann, so bitte ich ihn, es zu thun; jedenfalls wird es ihm schwerlich gelingen, denn er ist ja aus der Silbergegend! — Verleumden kann Jeder, dem es an Ehrgefühl fehlt, und dergleichen Menschen imponiren nicht; wohl aber solche, die klar und deutlich beweisen, daß 50c nicht 100c sind, daß Gaunerei nicht Ehrlichkeit ist, und daß glauben nicht wissen ist. Solch einen Mann haben wir in Karl Schurz, mit dessen logischer Ueberzeugung, Ehrbarkeit und folgerichtiger Voraussetzung sich jeder Deutsche unbedingt im Einklang finden muß. Karl Schurz ist ein Mann, auf den wir Deutsche mit Recht stolz sein können, ein Mann, dessen Name in der Geschichte dieses Landes unauslöschbar ist, und der im Geiste des Volkes weiterleben wird, wenn Bryan schon längst der Vergangenheit angehört. Wer seine Rede gehört oder gelesen hat, dieselbe jedoch nicht widerlegen kann und dennoch auf seinem silbernen Steckenpferd weiterreitet, dem können wir mit ruhigem Gewissen zurufen: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!"

Folgendes Geschichtchen als Gleichniß. — Ein junger Seemann erzählte seiner Mutter, daß er fliegende Fische gesehen habe; das glaubte sie nicht; auch erzählte er ihr, daß das Schiff, auf welchem er war, im rothen Meere verankerte und daß sie nach Lichten des Ankers ein Rad am Anker hängen sahen, welches von Pharao herstammte; — das glaubte sie. — So ist es auch mit jedem Menschen, dessen Denkvermögen todtes Kapital ist. Im Mittelalter waren es die Hexenverbrenner, jetzt sind's theils religiöse Fanatiker, theils Anarchisten; begreifen können sie nicht, nur glauben und träumen. Der Fortschritt verlangt immer wieder neue Einrichtungen, Gesetze und Umwälzungen, und so erlebten wir auch die Zeitperiode, in welchem das Silber seinen früheren Werth verlor. Warum? Weil zu viel produzirt wurde. — Der Vernunft haben wir es zu verdanken, daß Leibeigenschaft und Inquisition der Vergangenheit angehören, und Dank der Vernunft leben wir jetzt in einem Lande, das nicht genug Narren hat, um sich von denselben der Welt entrücken zu lassen, — ich verweise hier auf die beschränkte Auffassung der Popokraten über Unabhängigkeit, die da meinen, dieses Land könne ohne die Außenwelt vorwärts kommen (was gerade umgekehrt der Fall ist), speziell ohne Europa mit seinen Millionen Konsumenten amerikanischer Produkte, welch letztere mit gutem Golde bezahlt werden. Denke man sich einen Grocer, der seine Kunden hinauswirft, ihnen sagend, daß er in Zukunft ohne sie existiren kann, habe er doch genug Konsumenten in seinem eigenen Haushalt. —

Weiter sagt Herr F. W.: „Wir wollen uns als Deutsche doch nicht schulmeistern lassen von so kurzsichtigen Fanatikern, welche meist auf seiner Seite stehen (McKinleys) betreffs Einwanderung und persönlicher Freiheit."

Unter Schulmeistern verstehe ich, Jemanden wie Kinder zu behandeln. Meiner Meinung nach würde das Schulmeistern noch manchem Erwachsenen zum Besten gereichen, denn es gibt deren Tausende, welche den Kindern nur körperlich überlegen sind. Fanatiker wird er wohl schwerlich auf McKinleys Seite finden, gewiß aber genug vernünftige Leute, welche die allgemeine Einwanderung bekämpfen.

Es gibt zweierlei Emigranten; erstens solche, welche dem Lande zum Nutzen gereichen, und zweitens solche, welche den Städten zur Last fallen. Erstere sind meistens Deutsche, Skandinavier, Schotten und theilweise auch Irländer, welche das Land kultiviren; letztere sind Italiener, die die Straßen kultiviren, mit einem gehörigen Zusatz von Leuten, die etwas vor und hinter den Russen sind. Diese letztere, kaum von der Kultur beleckte Kategorie ist es, welche der intelligente Amerikaner nicht als ebenbürtig ansieht — und das mit Recht. — Betreffs persönlicher Freiheit kann er ruhig sagen: „Mir kann keiner am Tornister knistern." Denn die wird ihm hierzulande nie genommen. Vieles muß allerdings noch geschehen, um zum Wohlstand zu gelangen; das kann aber nur unter guter starker Regierung geschehen. Das kann ihm am besten die Weltgeschichte beweisen. Achtungsvoll O. L.

* Durch Explodiren eines Gasolinofens brach gestern in der B. H. Bojer'schen Wohnung, an Wentworth Avenue und 25. Straße, Feuer aus, das aber glücklicherweise noch im Keime erstickt werden konnte.

Deutsches Theater.

Am Eröffnungsabend: „Komtesse Guckerl".

Am nächsten Sonntage, den 20. September, beginnen in McVickers Theater die deutschen Vorstellungen der Welb & Wachsner'schen Truppe, und zwar steht für den Eröffnungsabend die auf deutschländischen Bühnen allenthalben mit einem wahren Riesenerfolge gegebene Schönthan'sche Lustspiel-Novität: „Komtesse Guckerl" auf dem Repertoir. Dieselbe wird gleich den neu-engagirten Mitgliedern Frl. Agnes Buenger vom Residenz-Theater in Wiesbaden, Frl. Wally Erneck vom „Berliner Theater" und Herrn Georg Carl vom Stadttheater in Basel Gelegenheit geben, sich bei dem Chicagoer Publikum einzuführen und ihr schauspielerisches Können vor den hiesigenTheaterfreunden zu entfalten.

Nachdem nun die Direktion ihrerseits, wie früher schon mehrfach an dieser Stelle erwähnt wurde, wiederum Alles aufgeboten hat, um die Saison zu einer möglichst genuß- und erfolgreichen zu gestalten, ist es jetzt die Pflicht der kunstliebenden Deutschen, dem Unternehmen thatkräftigste Unterstützung angedeihen zu lassen. Mögen die in dieser Beziehung gehegten Hoffnungen ganz in Erfüllung gehen. Abonnements-Bestellungen werden noch bis Mittwoch entgegengenommen. Von Donnerstag ab können die Abonnenten ihre Saisonkarten in der Geschäftsoffice des deutschen Theaters, Zimmer Nr. 14 im McVicker-Theatergebäude, von 2—4 Uhr Nachmittags, in Empfang nehmen.

Der Verkauf von Sitzplätzen für die erste Vorstellung beginnt am Donnerstag Vormittag an der Theaterkasse. Die vollständige Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Gräfin Hermance Trachau	Agnes Buenger
Aloys von Mittersteig, K. K. Hofrath	Ferd. Welb
Clementine, seine Frau	Viktoria Welb-Markham
Cilli, beider Tochter	Wally Erneck
General Suwatscheff	Hermann Werbke
Horst von Neuhoff, sein Neffe	Georg Carl
Leopold von Mittersteig, Badekommissär	Carl Holty
Rosa, Kammerjungfer der Gräfin	Anna Roithmaier
Wenzel, Diener beim Hofrath	Adolf Beier
Baumann	Siegmund Selig

Ort der Handlung: Karlsbad. Zeit: das Jahr 1818. Regie — Ferdinand Welb.

Die Kostüme zu diesem Lustspiel stammen aus dem Atelier von H. Gumicke, 74 St. Marks Place, New York; es sind dieselben, welche bei der New Yorker Erstaufführung des Stückes im deutschen Irving Place-Theater benutzt worden sind.

Großes Preis-Wettschwimmen.

In dem rühmlichst bekannten Natatorium des Herrn Fritz Mayer, Nr. 684 Wells Straße, findet am nächsten Donnerstag und Freitag, den 17. und 18. September, ein Wettkampf für Schwimmer und Taucher statt, dem schon jetzt in den betheiligten Kreisen mit regem Interesse entgegengesehen wird. Für beide Abende ist ein äußerst reichhaltiges Programm aufgestellt worden, in dem vor Allem die Zöglinge der Anstalt besondere Berücksichtigung finden, und die Zuschauer dürfen deshalb auf vortreffliche Leistungen gefaßt sein. Sechzehn Preise, zum großen Theile aus Medaillen bestehend, sind für die Sieger ausgesetzt. Unter den Nummern, welche auf dem Programm verzeichnet stehen, ist das Preisschwimmen und -Tauchen zwischen den kleinsten Schwimmern der Stadt: Vera Lipkau, Edith Williams, Hermann Glaasen und Victor Williams, ferner ein Wettschwimmen für die Mitglieder der Chicago-Turngemeinde und ein Hinderniß-Schwimmen für Knaben ganz besonders hervorzuheben.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

James Andel, Teresie Wacha, 26, 24.
Stanisl. Januszewski, Martha Kowalska, 34, 18.
August Wennerlund, Mary Larson, 30, 27.
Marks Levingston, Lena Palistrant, 36, 24.
Jacob Swenson, Anna L. Hogberg, 28, 23.
Fred Hewett, Johanna Golz, 25, 32.
William McLean, Agnes Moffett, 21, 19.
Fred Kopatzke, Mathilda Baade, 56, 45.
Philipp Gavin, Bridget King, 26, 25.
Fred Kaukelmore, Mary Steffen, 52, 43.
Edward J. Hughes, Mary Hughes, 22, 19.
John S. Malone, Mary E. Purkley, 45, 20.
William Fenger, Josie Maschek, 25, 23.
Luigi Falgoni, Giovannina Lavezzi, 29, 22.
John Kurz, Louise Wagner, 28, 23.
Josef Osbeck, Albertine Abrahamson, 37, 26.
Frank Hartal, Mary Stupka, 26, 20.
Fred L. Marklein, Meta Bode, 30, 25.
Oscar Larson, Katie Fortune, 35, 22.
Harry E. Johnston, Hattie B. Cleaver, 30, 30.
Martin L. Strom, Lizzie Anderson, 29, 44.
Agnazio Conti, Lucia Emma, 32, 19.
Rocco Roncone, Lizzie Cantwell, 36, 30.
Anton Klechak, Anna Schwebke, 38, 34.
Edward J. Lindsten, Clara E. Anderson, 33, 19.
Frank Zeman, Antonia Smolik, 22, 21.
William Wendt, Minnie Gast, 26, 24.
John A. Anderson, Amanda F. Carlson, 32, 29.
Andrzy Polewicz, Josefine Orlowska, 24, 20.
Alois Semerak, Annie Poslusny, 29, 19.
Oswald Grabich, Martha Weiß, 31, 23.
Stuart Wilbur, Clarice Petersen, 22, 23.
Walter Nielson, Lena Knudson, 26, 30.
Louis Koupeny, Louise Bockstahler, 27, 20.
John Chand, Christine Prochacek, 22, 20.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Wilhelmine Arnold, 1920 Surf Str., 45 J.
Joseph Zimmermann, 51 J.
John Hoos, 4216 Evans Ave., 85 J.
Lorenz S. Mathiesen, Alexianer-Hospital, 44 J.
Mathilde E. Lehmann, 9616 Howard Court.
Maria Laubinger, 676 Jane Str., 79 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

M. J. Valadares, 1stöck. Frame Anbau, [illegible] Peoria Str., $1,000.
Vorwärts Klubhaus, 1stöck. Brick Basement Anbau, 1168 W. 12. Str., $4,000.
Thomas Rektor, 2stöck. und Basement Brick Flats, 822 S. Homan Ave., $3,000.
John Behringer, 3 1stöck. und Basement Brick Stores, 1355 bis 1359 N. Clark Str., $4,000.
E. Nehring, 1stöck. und Basement Brick Cottage, [illegible] 113. Str., $1,100.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Michael Ave., 150 Fuß nördl. von 88. Str., 175—125, H. D. Keller an W. B. Thorn, jr., $5,600.
Osgood Str., 166 Fuß südl. von Buena Ave., 50—150, L. A. Waller an J. B. Garner, $7,125.
Roscoe Str., 316 Fuß westl. von Perry Ave., 27—121, G. A. Donakowsky an A. Link, $1,362.
Seminary Ave., 241 Fuß sdl. von Diversey Str., 25—120, J. Thiery an K. Kaspar, $5,000.
Frankfort Str., 212 Fuß östl. von Oakley Ave., 24—100, H. Hoepe an A. Keldenich, $2,250.
Hamburg Str., 25 Fuß östl. von Claremont Ave., 50—100, M. in C. an M. Krebl, $1,259.
Monroe Str., 62 Fuß östl. von Sacramento Ave., 20—58, F. Rock an S. Farley, $5,000.
35. Str., 336 Fuß westl. von Francisco Ave., 24—120, J. Klepacki an L. Wizgerd, $3,000.
Winnecouna Ave., 92 Fuß westl. von Stewart Ave., 50—100, mehr oder weniger, E. M. Harrison an W. H. Merritt, $7,500.
Wallace Str., 203½ Fuß südl. von 76. Str., 16—100, E. C. Deaver an F. E. Fadner, $4,500.
School Str., 226 Fuß östl. von Perry Ave., 25—125, T. Arndt an J. Pregenzer, $1,900.
68. Str., 125 Fuß östl. von Leavitt Str., 50—124½, und andere Grundstücke, A. D. Pitcher an M. E. Barth, $1,900.
39. Place, Nordwest-Ecke Francisco Ave., 25—121, M. in C. an die Mechanics and Traders' S. L. and B. Ass'n., $1,450.
Jackson Str., 125 Fuß westl. von S. 42. Ave., 25—131, L. C. Allen an D. A. Hodge, $1,250.
Polk Str., 147 Fuß östl. von Lawndale Ave., 25—123, P. H. Rotchford an A. Rotchford, $1,300.
76. Str., 134 Fuß östl. von Saginaw Ave., 25—97, M. Eddy an A. R. Powker, $1,787.
N. 70. Court, Südwest-Ecke Belden Ave., 63—129, G. Marwood und Frau an C. Eingens, $2,400.
Monroe Str., 75 Fuß östl. von Sacramento Ave., 20—58, S. Farley an C. Kallin, $5,000.
Warren Ave., 94 Fuß westl. von Robey Str., 22—124, S. Loenthal an A. J. Harris, $5,000.
Morgan Str., 39½ Fuß nördl. von 32. Str., 25—102, C. Gernenz an W. Gernenz, $1,300.
Justine Ave., 75 Fuß nördl. von 60. Str., 25—123, A. Hechtner an J. S. Ruveen, $1,600.
Paulina Str., 106 Fuß nördl. von 72. Str., 50—125, S. M. Simpson und Andere an J. H. Flynn, $2,700.
Paulina Str., 156 Fuß nördl. von 72. Str., 50—125, J. H. Flynn an S. M. Simpson, $1,000.
Clifton Ave., 165 Fuß südl. von Belmont Ave., 25—120, A. Ruprecht an L. Zechlin, $5,000.
Warren Ave., 1,446 Fuß östl. von Francisco Ave., 24—123, mehr oder weniger, F. E. Coyne an F. A. Smith, $8,500.
Homer Str., 100 Fuß westl. von Rockwell Str., 25—125, A. Andersen an A. L. Andersen, $4,800.
Troy Str., 100 Fuß nördl. von W. Kinzie Str., 50—125, mehr oder weniger, E. E. Overfield an B. A. Baldwin, $7,500.
LaSalle Str., 150 Fuß südl. von 30. Str., 25—150, W. M. Reid an A. L. Cuney, $7,000.
S. Kedzie Ave., Südost-Ecke 38. Str., 41—125, G. Schurmann an F. Kneera, $1,000.
May Str., 96.2 Fuß südl. von 58. Str., 25—124, E. Carlson an M. E. Heany, $3,550.
Bissell Ave., 2,325 Fuß südl. von 90. Str., 25—125, B. F. George an E. A. Lukey, $1,000.
88. Str., 165.32 Fuß westl. von CottageGrove Ave., 24—125, H. H. alcott an L. Hoyt, $1,200.
25. Place, 100 Fuß westl. von S. Canal Str., 25—135, B. Martin an A. Swiralski, $1,600.
W. 60. Place, 425 Fuß östl. von Lawndale Ave., 50—125, W. E. Donley an J. S. Donley, $15,400.
Armour Ave., 300 Fuß südl. von 29. Str., 25—100, M. in C. an die Commercial L. & B. Assn., $9,500.
Ingleside Ave., Nordwest-Ecke 57. Str., 192—115, M. in C. an J. D. Marshall, $5,813.
Union Str., 122 Fuß nördl. von 70. Str., 33—125, L. Pascal an B. Hopson, $5,000.

Marktbericht.

Chicago, den 12. Sept. 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$1.50 per 100 Köpfe.
Blumenkohl, 75c—$1.25 per Korb.
Sellerie, 15—18c per Dutzend Bündel
Salat, hiesiger, 35—35c per Pfund.
Kartoffeln, 24—28c per Bushel.
Zwiebeln, 25—50c per Sack.
Rüben, rothe, 40—50c per Faß.
Mohrrüben, 75c per Faß.
Gurken, 25—40c per Sack.
Tomatoes, 20—30c per Bushel.
Radieschen, 10—15c per Dutzend Bündel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7c per Pfund.
Truthühner, 8—10c per Pfund.
Enten, 9—10c per Pfund.
Gänse, $3.00—$5.00 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 15c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, $3.35—$3.62½ per 100 Pfund.

Eier.
Frische Eier, 13c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $5.10—$5.30.
Kühe und Färsen, $3.10—$3.75.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.25—$5.75.
Schafe, $3.15—$3.35.
Schweine, $3.00—$3.10.

Früchte.
Birnen, $1.50—$2.00 per Faß.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $3.25—$4.00 per Kiste.
Ananas, $2.25—$3.25 per Dutzend.
Aepfel, 50c—$1.75 per Faß.
Zitronen, $6.00—$7.00 per Kiste.
Stachelbeeren, 75—85c per Kiste.
Pflaumen, 60c—$1.00 per Kiste.
Melonen, $1.00—$1.50 per Dutzend.

Sommer-Weizen.
September 57½c; Dezember 59¼c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 56c; Nr. 2, roth, 59½—60c.
Nr. 3, roth, 55½c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 20—20½c; Nr. 3, gelb, 19½—19¾c.

Roggen.
Nr. 2, 30—30½c.

Gerste.
Neue 18—22c; alte 25—32c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 19½—20½c; Nr. 3, weiß, 14—19c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $8.50—$9.50.
Nr. 2 Timothy, $7.00—$7.50.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Schon wieder entrüstet.

Womöglich noch lächerlicher, als die amerikanischen Jingos sind die englischen Menschenfreunde, welche alle unterdrückten und verfolgten Völker der Erde in ihr Herz geschlossen haben. So oft sich ihnen eine Gelegenheit bietet, rufen sie einen „Entrüstungssturm“ hervor, der angeblich das Weltall reinfegen soll, in Wahrheit aber nur einige Blätter Papier bewegt. Mit dem ihnen eigenthümlichen Heldenmuthe haben diese Edlen auch in den jüngsten Tagen wieder einmal den Löwen in seiner Höhle aufgesucht. Sie haben durch den Mummelgreis Gladstone den türkischen Sultan einen Meuchelmörder nennen und durch andere liberale Staatsmänner das christliche Gewissen des stolzen Britenvolkes aufwecken lassen. Salisbury sollte erfahren, daß die Nation hinter ihm stehen würde, wenn er beschließen sollte, sich von dem „europäischen Konzert“ zu trennen und ganz allein gegen Abdul Hamid und die türkischen Greuelthaten einzuschreiten. Die Konservativen, die sich den Wind nicht aus den Segeln nehmen lassen wollen, lenkten in dasselbe Fahrwasser ein. Wer die Engländer nicht kennt, hätte wirklich glauben können, daß ein entscheidender Schlag bevorstehe.

Heute warnt aber schon die „Times“ vor den Gefahren, welche durch diese Agitation heraufbeschworen werden können. Wüßten denn die Türkenfeinde, daß sie auf einen allgemeinen europäischen Krieg hinwirkten, oder wären sie sicher, daß Großbritannien auf die äußersten Möglichkeiten hinlänglich vorbereitet sei? Eine Regierung könne sich doch nicht durch Volksversammlungen treiben lassen, sondern müsse sorgfältig die Folgen eines jeden Schrittes erwägen, den sie zu thun gedenkt. Das ist vollkommen richtig, und da die Engländer sich auf ihre Klugheit besonders viel zugute thun, so werden sie ja wohl auch in dem vorliegenden Falle das ungestüme Herz beschwichtigen, um der Stimme der Vernunft zu lauschen. Sie werden wehmüthig, aber entschlossen den Rückzug antreten.

„Europa“ weiß das so gut, daß es nicht die geringsten Anstalten trifft, einem Angriffe Englands auf die Türkei zu begegnen. Es nimmt die britischen Helden ebenso wenig ernst wie die amerikanischen. Einen großartigen Heiterkeitserfolg aber dürfte der Vorschlag erringen, daß Großbritannien im Bunde mit den Ver. Staaten von Amerika den unaussprechlichen Türken aus Europa vertreiben soll. Das wäre in der That ein lustiges Bündniß.

Widerlegungen.

II.

Weil im Jahre 1866 die Erzeugnisse der Landwirthschaft anscheinend theurer waren, als im Jahre 1896, ist im Sprechsaal der „Abendpost“ die Behauptung aufgestellt worden, daß es dem Farmer schwerer geworden ist, die Nationalschuld abzuzahlen. Er müsse mehr Weizen und Mais, mehr Wolle und Baumwolle hergeben, um die Gläubiger des Bundes zu befriedigen. Das sei eine Ungerechtigkeit, die nur durch Verschlechterung des allgemeinen Zahlungsmittels ausgeglichen werden könne.

Nun zeigt aber die Statistik keineswegs, daß die Bodenerzeugnisse auf der Farm im Jahre 1866 theurer waren, als jetzt, — abgesehen natürlich von der Baumwolle, deren Anbau durch den Bürgerkrieg fast vollständig unterbrochen und ein Jahr nach Beendigung des Krieges noch nicht wiederhergestellt war. Wenn im Ausfuhrhafen New York oder in London die Preise damals höher waren, so beweist das noch lange nicht, daß auch der Farmer in Wisconsin, Indiana, Illinois, Minnesota oder Iowa für seine Arbeit besser bezahlt wurde. Denn die Frachtraten der amerikanischen Ueberland-Eisenbahnen sind seit 30 Jahren von 3.94 Cents für die Tonne und Meile auf 1.0003 Cents gefallen, und in annähernd demselben Verhältnisse sind auch die Schiffsfrachten gesunken. Ehe die großartigen Verkehrsverbesserungen eintraten, war es überhaupt nicht möglich, aus den von der atlantischen Küste weit entfernten Staaten Getreide nach dem Osten oder gar nach Europa zu liefern. Die „Pioniere“ bauten entweder nur für den eigenen Bedarf, oder sie waren für ihren Ueberschuß auf den örtlichen Markt der unmittelbaren Umgebung angewiesen. In diesem Markte waren die Preise ihrer Erzeugnisse sehr niedrig, die Preise der von ihnen eingetauschten Waaren dagegen sehr hoch. Der Farmer von damals konnte oft genug kaum ein Faß Nägel kaufen und war gezwungen, den ganzen Winter „Fenzriegel“ zu spalten, weil ein Drahtzaun über seine Verhältnisse ging. Sein Hausrath war überaus dürftig, seine Kost bestand vorwiegend aus Maismehl und gesalzenem Schweinefleisch, und die höheren Genüsse des Daseins waren ihm höchstens vom Hörensagen bekannt. Daß einen so armen Mann die Nationalschuld weniger gedrückt haben sollte, als den heutigen Farmer, ist doch eine recht kühne Behauptung.

Ueberdies kostete es dem damaligen Landwirth ungleich mehr Arbeit, einen Bushel Weizen oder Mais zu erzeugen und auf den Markt zu bringen. Es fehlten ihm die Maschinen zur Bearbeitung des Bodens, zum Säen, Schneiden, Binden und Dreschen. Getreidespeicher an den Bahnstationen — wo überhaupt schon eine Bahn vorhanden war — gab es auch nicht, und die Reise bis zur nächsten größeren Stadt mußte mit Pferd und Wagen unternommen werden. Bringt man die Mühen in Anschlag, die der heute so glücklich gepriesene Farmer der vorigen Generation zu bestehen hatte, so wird man wohl nicht mehr sagen, daß er besser belohnt wurde. Das heutige Farmergeschlecht würde sich für das „glückliche“ Loos des vorigen bedanken.

Im Uebrigen wird die Nationalschuld nicht allein oder auch nur vorwiegend von den Farmern abgetragen. Die Zölle sowohl wie die Binnensteuern belasten, wie Jedermann zugeben muß, die städtische Bevölkerung unmittelbar weit mehr, als die ländliche. Mittelbar sind die Zölle allerdings eine größere Last für den Farmer, weil sie ihm auch die gleichartigen inländischen Industrieprodukte künstlich vertheuern, während er seine eigenen Erzeugnisse zu Weltmarktpreisen verkaufen muß, aber das gehört wieder in ein ganz anderes Kapitel. Hier handelt es sich um die Frage, ob die Nationalschulden lediglich mit den Erzeugnissen der Landwirthschaft bezahlt werden, und das muß ganz entschieden verneint werden.

Der Tauschwerth der Bodenprodukte ist nur scheinbar gefallen, denn obwohl dem Geldwerthe nach ein Bushel Weizen im Weltmarkte billiger sein mag, als vor 30 Jahren, so sind andererseits auch die Preise fast aller Waaren gefallen, welche der Farmer einkauft. Für 100 Bushels Weizen erhält er mindestens ebenso viele Yards Woll- oder Baumwollstoff, ebenso viele Werkzeuge und Geräthe, Genußmittel u. s. w., wie vor 30 Jahren. Wenn er seine Ernte gegen alles eingetauscht hat, was er braucht, so bleiben ihm zur Bezahlung der Staats- und Bundessteuern verhältnißmäßig mehr Produkte übrig, als dem Farmer von ehemals. Der Farmer kann nicht immer einen „Buhm“ erwarten, denn allen anderen Bevölkerungsschichten geht es auch nicht immer gleichmäßig gut, aber er ist auch nicht der zu Boden gedrückte Dulder, den gewisse Demagogen zu schildern lieben. Am allerwenigsten kann seine Lage die Lehre rechtfertigen, daß das amerikanische Volk die Hälfte seiner öffentlichen und privaten Schulden auswischen sollte. Die Vernichtung des Landeskredits würde auch dem Farmer keinen Vortheil bringen.

Die Speisekarte in der Besserungsanstalt.

In der Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher zu Elmira, N. Y., sucht man neuerdings sozusagen durch die Speisekarte bessernd zu wirken. Der Versuch ist neuartig und interessant genug, um eine kurze Beleuchtung zu verdienen.

Die Insassen der genannten Besserungsanstalt müssen nach der dort herrschenden Hausordnung sich ihren Unterhalt selbst verdienen und dafür sorgen, daß ihnen immer ein Guthaben verbleibt, wenn sie hoffen wollen, bald ihre Freiheit wieder zu erlangen, das heißt auf Probe — by parole — freigelassen zu werden. Dieses Guthaben ist der Maßstab, an dem die Fortschritte, welche der jugendliche Insasse zum Bessern macht, gemessen werden. Da leichtere Verstöße gegen die Disziplin auch mit Geldbußen, bezw. mit Auferlegung größerer Arbeitsaufgaben geahndet werden, so ist die Höhe des Guthabens nicht nur ein Maßstab für den Fleiß und die Geschicklichkeit, sondern auch für das Betragen der Insassen. Bisher nun war die Kost für alle die jungen Leute, die hier auf den Pfad der Tugend und bürgerlichen Nützlichkeit geleitet werden sollen, die gleiche. Das heißt, der Speisezettel wurde von der Verwaltung zusammengestellt und jeder mußte vorlieb nehmen mit dem, was er bekam. Seit kurzem ist das aber anders geworden. Man speist jetzt im „Reformatory“ zu Elmira nicht mehr table d'hôte, sondern à la carte. Der Speisezettel ist bedeutend erweitert worden und die Insassen können sich bis zu einer gewissen Grenze geben lassen, wonach sie Appetit haben, so lange sie dafür zahlen wollen und zahlen können, ohne ihr Guthaben anzugreifen. Das heißt also, sie müssen, wenn sie besser essen wollen, mehr arbeiten und ängstlicher darauf bedacht sein, ihr Betragen darnach einzurichten, daß ihnen keine Abzüge gemacht werden. Jedes Stück „Pie“ erfordert größeren Fleiß, jedes Hammelskeulchen ist gleichbedeutend mit einem ganzen Scheffel voll Aufmerksamkeit und gutem Betragen.

Natürlich findet auch hier wieder eine gewisse Eintheilung statt: Die neuen Ankömmlinge kommen in die unterste Speiseklasse, wenn man so sagen darf. Dort ist der Küchenzettel sehr beschränkt, und die noch unverbesserten Taugenichtse können sich nur wenige „Extras“ verdienen. Aber sie können sich bald die Versetzung in die nächsthöchste Klasse erwerben, wo ihnen schon größere Auswahl winkt, und durch Fleiß und Gehorsam können sie bald in die dritte Klasse kommen, u. s. w. bis sie sich schließlich bis zum Porterhouse Steak, Spring Chicken und Ice-Cream — und damit zum freien Mann — hindurch gearbeitet haben.

Die Verwaltung der Besserungsanstalt erhofft von dieser neuen Einrichtung die besten Ergebnisse und erwartet, daß viele ihrer Pflegebefohlenen ihrer Zunge und ihrem Magen zulieb thun werden, was sonst schwer von ihnen zu erlangen wäre. Hoffentlich werden sie nicht enttäuscht. Jedenfalls scheint es ein glücklicher Gedanke auch hier einmal die Genußsucht zu gutem Werke einzuspannen und sie, die so Viele in's Gefängniß hineinbringt, dazu zu benutzen, den jungen Menschen Fleiß und Ordnung anzulernen, sie dadurch aus der Strafanstalt hinauszulootsen und sie für die Zukunft besser geeignet zu machen, den Weg ehrlicher Arbeit und bürgerlicher Ordnung zu gehen.

Kesselexplosionen.

Der jüngsten Jahresversammlung der „National Association of Stationary Engineers“ (Maschinisten für feststehende Dampfmaschinen) in Buffalo wurden — zur Begründung der Forderung, daß solche Maschinisten in Zukunft lizensirt werden sollen—Zahlen vorgelegt, die allgemeine Beachtung verdienen. So wurde nachgewiesen, daß in den letzten fünf Jahren durchschnittlich auf jeden Monat 26 Kesselexplosionen entfielen, das heißt also im Durchschnitt flog an jedem Arbeitstag der letzten fünf Jahre ein Kessel in die Luft. Ferner wurde nach den Berichten der Unfallversicherungs-Gesellschaften festgestellt, daß dieselben im Verlaufe der letzten 16 Jahre an 3586 Fällen von Kesselexplosionen — durchschnittlich 224 im Jahre — mittelbar betheiligt waren, indem Kunden von ihnen zu Schaden kamen, und daß durch diese Explosionen nicht weniger als 4508 Personen getödtet und 6348 verletzt wurden.

Im Hinweis auf diese Zahlen erklärte die Versammlung, daß eine Lizensirung der Maschinisten im Interesse der öffentlichen Sicherheit wünschenswerth sei, da dann die Maschinisten in der Ausübung ihrer Arbeit größere Sorgfalt verwenden würden.

Wenn man nun auch vielleicht annehmen darf, daß die Sorge um die öffentliche Wohlfahrt bei dieser Stellungnahme der Maschinisten-Vereinigung weniger maßgebend war, als der Wunsch, die Vereinigung zu stärken und alle derartigen Maschinisten durch die Einführung der Lizensirung enger aneinander zu schließen, so muß man doch der Forderung beipflichten. Es kann gar nicht bezweifelt werden, daß viele Kesselexplosionen nur der vollständigen Unfähigkeit der mit der Aufsicht über Kessel und Maschine betrauten Personen zu danken sind, und auch daß schon viele völlig unbetheiligte Personen durch solche Explosionen zu Schaden kamen. Besonders in den Städten kann durch Kesselexplosionen sehr großes Unheil angerichtet werden. Wenn also die allgemeine Maschinistenlizens eingeführt und die Ertheilung der Lizens von einem Befähigungsnachweis abhängig gemacht werden würde, so könnte das nur als ein Fortschritt im Interesse der öffentlichen Sicherheit angesehen werden, und wenn sie dann noch eine Stärkung der Maschinistenverbände mit sich bringt, so kann Niemand etwas dagegen einzuwenden haben, so lange die Erlangung einer Lizens nicht ungebührlich erschwert wird. Schon im Interesse der Leute, die „Alles können“ und leichtsinniger Weise die Fürsorge über Kessel und Maschinen übernehmen, ohne etwas davon zu verstehen, ist eine Beschränkung der Gewerbefreiheit in diesem Punkte geboten, denn jene Leute fliegn in der Regel mit in die Luft, wenn ein Unglück geschieht.

Deutschland und England.

Ausgehend von einer statistischen vergleichenden Aufstellung über den deutschen und englischen Ausfuhrhandel hält es der „Daily Chronicle“ für geboten, die Aufmerksamkeit der Engländer auf's neue auf den gewaltigen Aufschwung hinzuweisen, den der deutsche Handel in der letzten Zeit genommen, und daran allerlei ernste Mahnungen zu knüpfen. Es hebt besonders die starke Zunahme hervor, die die deutsche Ausfuhr in Baumwollensowie in Eisen- und Stahlerzeugnissen erfahren hat, während die englische Ausfuhr in diesen Artikeln während der letzten Jahre nicht unerheblich zurückgegangen ist. (Es sind die durchschnittlichen Ausfuhrziffern der Jahre 1880 bis '84 und 1890 bis '94 zugrunde gelegt und da ergibt sich in Baumwollenwaaren für Großbritannien ein Rückgang von 140 Millionen Mark, für Deutschland ein Mehr von 90 Millionen Mark, in Eisen und Stahl für das erstere Land ein Weniger von 86 Millionen Mark, für uns eine Zunahme von 80 Millionen Mk.) Absolut sei ja die Ausfuhr Englands derjenigen Deutschlands immer noch gewaltig überlegen, allein das könne kein Trost sein, da sich die englische Stellung in demselben Maße schwäche, in dem sich die des Mitbewerbes verstärke. Man brauche nun deshalb noch nicht das Wort Catos: Carthago est delenda auszurufen, alles, was die englischen hartköpfigen Geschäftsleute zu thun hätten, sei vielmehr dem Fortschritte eines fähigen und zähen Gegners mehr Aufmerksamkeit zu schenken und zu erwägen, ob die englische Art des Vorgehens in jeder Beziehung geeignet ist, den Geschäftssinn und die Energie des Teutonen wirksam zu bekämpfen. Man müsse ferner die natürliche Entwicklung der deutschen Hilfsquellen in Berechnung ziehen; Niemand, der Deutschland besuche, könne sich der Bemerkung entziehen, daß das Volk endlich den Reichthum des Landes in Mineralien entdeckt habe, und daß es mit dem äußersten Eifer und Geschick an der Arbeit sei, diesen Reichthum zu nutzen. Ueberall wüchsen neue Fabriken aus dem Boden. Das Eisenbahnnetz weite sich beständig aus und das Wachsthum der Handelsmarine folge dem allgemeinen Aufschwung. Es komme hinzu eine überlegene Geschicklichkeit, mit der die Deutschen ihre Artikel unterzubringen verständen. Ihre Reisenden paßten sich viel leichter den Bedürfnissen ihrer ausländischen Kunden an und beherrschten viel mehr die fremden Sprachen. Es sei eine allgemeine Klage, daß der englische Produzent meine, die fremden Konsumenten seien um seiner Waaren willen da, während der Deutsche wisse, daß das Umgekehrte der Fall sei. Der zunehmende Druck des Wettbewerbes werde wohl dem englischen Kaufmann einen Begriff von seiner Nachlässigkeit beibringen, lange bevor der Gesammtbetrag der deutschen Ausfuhr die englische erreicht habe, aber daß England erwarten konnte, dauernd und unbestritten den ersten Platz im Welthandel einnehmen zu können, sei eine bedenkliche patriotische Schwäche gewesen. Deutschland mache reißende Fortschritte; es habe von der englischen Erfahrung gelernt und sei im Begriffe, seinen Lehrer zu übertreffen. Es sei nicht, wie einige behaupten, eine Frage der längern Arbeitszeit und der billigen Löhne und auch nicht eine Frage des Freihandels oder des Schutzzolles. Der deutsche Arbeiter sei nicht schlecht bezahlt. Es sei deshalb müßig, davon zu sprechen, daß man die deutsche Konkurrenz durch Verminderung der Löhne oder durch einen Schutzzoll, der unvermeidlich die Kosten der Produktion erhöhen würde, bekämpfen solle. Diese trügerischen Hilfsmittel seien von dem gesunden Sinne des englischen Volkes schon als solche anerkannt.... Die Hauptgefahr sei die herkömmliche Sicherheit, die eine Folge der langen Dauer der thatsächlichen Ueberlegenheit ist. Aus diesem Traume sei England erwacht.

Lokalbericht.

Neue Turnhalle.

Ein eigenes Heim für den Turnverein „Vorwärts.“

Auf dem Grundstück Nr. 1166—1170 W. 12. Straße ist heute mit den Bauarbeiten für eine große Turnhalle begonnen worden, die dazu bestimmt ist, dem Vorwärts-Turnverein als eigenes Heim zu dienen. Als Baumeister fungirt Architekt George L. Pfeiffer, von Nr. 1101 W. 12. Straße. Zum Baukomite gehören die Herren Adam Falter, Hermann Hennig, Hermann Jovien, August Wichmann, E. Petrie und George L. Pfeiffer.

Das neue Vereinshaus, ein zweistöckiges Gebäude mit großem Hinterbau wird zum Kostenpreise von $22,500 errichtet werden, wobei auf planmäßige und bequeme Einrichtung ganz besondere Sorgfalt verwendet werden soll. Im Vorderbau befindet sich eine Wirthschaft mit Wohnung, ferner Klubzimmer und Logenhalle, im Erdgeschoß eine Kegelbahn. Das erste Stockwerk des Mittelgebäudes wird die Toilettenzimmer und den Schankraum, das zweite Stockwerk das große Versammlungszimmer enthalten. Der Hinterbau, 75 bei 105 Fuß und 40 Fuß hoch, enthält im Kellergeschoß einen Speisesaal, Bade- und Ankleidezimmer; das erste Stockwerk den geräumigen Turn- und Tanzsaal mit einem freien Fußbodenraum von 72 bei 80 Fuß. Die Bühne ist 25 bei 72 Fuß groß. Die Front des Gebäudes wird in gothischem Stil gehalten sein.

Raubanfälle.

Zwei kecke Wegelagerer überfielen gestrn an der Ecke von Sangamon und Randolph Str. den stark angesäuselten Julius Gocker, und erleichterten ihn um seine aus sieben Dollars bestehenden Baarschaft. Gocker wurde plötzlich nüchtern, schrie aus Leibeskräften um Hilfe, was dann noch zur rechten Zeit mehrere Blauröcke anlockte, die das Trio in sicheren Gewahrsam brachten.

Als der Dampfer-Maschinist J. B. Dickson gestern Nachmittag die Clark Str. im Levee-Distrikt entlang ging, rempelten ihn plötzlich vier Hoodlums an, schlugen den Mann ohne Weiteres nieder und raubten ihm Alles, was er bei sich trug. Richard Maloney, ein der Kriminalpolizei wohlbekannter Wegelagerer, wurde kurz nachher als einer der Raubgesellen in Haft genommen und in der Armory hinter Schloß und Riegel gebracht.

Vermesserte sich selbst.

Albion Darst, ein 48 Jahre alter und Nr. 162 25. Straße wohnender Dachdecker, stieß sich gestern Abend, anscheinend in temporärem Wahnsinn, mehrmals ein Messer in die Brust, wird aber dennoch nach ärztlichem Dafürhalten mit dem Leben davonkommen. Man schaffte den Selbstmordkandidaten in der Polizeiambulanz nach dem County-Hospital. Darst phantasierte in einemfort von einer Schießerei, wobei ein gewisser Sol Siegel von ihm umgebracht worden sein soll, doch ist den Behörden von einem derartigen Vorfall absolut nichts bekannt.

Hooleys Theater.

„Der reiche John von Lake View“, Charakterbild in drei Akten von J. P. Steppes.

Vor gut besetztem Hause ging gestern Abend in Hooleys Theater das dramatische Erstlingswerk des bekannten Chicagoer Journalisten über die Bretter und erzielte — um das Fazit des Abends gleich vorwegzunehmen — einen vollständigen Heiterkeitserfolg. Daß Herr Steppes ein humorvoller Plauderer und geschickter Situationsschilderer ist, das haben namentlich seine „Briefe des reichen John“ bewiesen, in denen sich ein feines Beobachtungstalent, gepaart mit einer gewissen gemüthlichen Satire, kundgibt. Der journalistische Erfolg dieser Briefe hat in dem Verfasser offenbar den Wunsch nach den Lorbeeren des Dramatikers wachgerufen. Es ist nicht zu verkennen, daß der Verfasser für die Schaffung realistischer Bühnenwerke humoristischen Genres schöpferische Kraft genug besitzt, aber es fehlt ihm vorläufig noch Manches, was den echten Bühnendichter ausmacht.

Das Stück entbehrt vor Allem einer festen einheitlichen Handlung und im Aufbau derselben machen sich gewisse technische Mängel bemerkbar, die unbedingt beseitigt werden müssen, soll die dramatische Wirkung zu ihrem Rechte kommen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, war denn auch der erste Akt bei Weitem der schwächste, besonders deshalb, weil der Dichter es versäumt hat, den Grundton, auf den das Ganze gestimmt ist, klar und deutlich anzuschlagen. Auch in einem anderen Punkte zeigt Herr Steppes, daß er die Gesetze der Bühnenwirkung noch nicht völlig bemeistert. Die Sprache des Dialogs ist stellenweise gar zu derb-realistisch. In dem Bestreben, seine Personen natürlich und gewissermaßen „frei von der Leber weg“ reden zu lassen, ist der Verfasser doch etwas über das Ziel hinausgeschossen.—Und nun zu den Vorzügen des Stückes! Eine so köstliche Figur, wie dieser lächerliche, deutsch-amerikanische Geldprotz mit seinem entsetzlichen Kauderwelsch muß natürlich hierzulande, wo wir mit derartigen Produkten leider nur zu reich gesegnet sind, komisch wirken. Ihn und seine ganze Familie hat der Dichter mit einer Fülle interessanter, lebenswahrer Züge ausgestattet, die beweisen, daß Herr Steppes Menschen und Dinge an der Quelle studirt hat.

Was die Darstellung betrifft, so kann dieselbe durchweg als lobenswerth bezeichnet werden. Einige Leistungen erhoben sich sogar weit über das Niveau dessen, was wir auf der deutsch-amerikanischen Bühne bisher gesehen haben. In vorderster Reihe standen die Damen Fräulein Mila Bley als „Maud“ und Frau Puls-Ahl als der naseweise jüngste Sprosse des Hauses Ritsch. Eine vorzügliche Leistung bot auch Herr Christ Schober mit seinem John Ritsch, in jeder Miene, in jeder Bewegung der typische, deutsch-amerikanische Geldprotz. Herr Schmitz sowohl wie die übrigen Mitwirkenden gaben ihre Rollen mit glücklichem Gelingen.

Es wäre bedauerlich, wenn dieser „reiche John“ nur zu einem kurzen Bühnenleben bestimmt sein, und wie ein plötzlich aufleuchtendes Meteor gleich wieder vom Theaterhimmel verschwinden sollte. Die Arbeit des Herrn Steppes hätte entschieden ein besseres Schicksal verdient.

Die englischen Theater.

Hooleys. Das auch in dieser Saison mit vielem Beifall aufgenommene Drama: „The Prisoner of Zenda“, mit James K. Hackett in der Titelrolle, verbleibt bis auf Weiteres auf dem Repertoir, und das Stück verdient wirklich die wärmste Unterstützung des Publikums. Die Aufführung seitens der Daniel Frohman'schen Truppe ist sorgfältig vorbereitet und macht bei trefflicher Rollenbesetzung und brillanter Inszenirung einen doppelt günstigen Gesammteindruck.

McVickers. Hier eröffnen heute Abend E. M. und Joseph Holland in dem Lebensbild „A Social Highwayman“ ein einwöchentliches Gastspiel— eine Ankündigung, die sicher ihre Zugkraft auf die Theaterfreunde nicht verfehlen wird. Das Bühnenwerk weist eine reiche Fülle fesselnder Szenen und einen packenden Aufbau auf, während die Direktion ihrerseits keine Mühe gespart hat, um dem Publikum eine treffliche Wiedergabe zu bieten. Ein Besuch der Vorstellung kann nur angelegentlichst empfohlen werden.

Lincoln. „In old Kentucky“, das immer wieder gern gesehene Melodrama, macht hier den Spielplan für die laufende Woche aus, und zwar wird das interessante Stück von einer recht tüchtigen Theatertruppe zur Aufführung gebracht. Sämmtliche Rollen sind gut besetzt, die Inszenirung und Ausstattung läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig, sodaß den Besuchern wirklich ein genußreicher Abend geboten wird.

Eine glänzende Feier in Aussicht.

In der Orpheus-Halle im Schillergebäude waren gestern Nachmittag etwa 200 Delegaten der hiesigen katholischen Vereine versammelt, um weitere Vorbereitungen für die große Parade zu treffen, welche am 4. Oktober aus Anlaß der Grundsteinlegung zu dem neuen Alexianer-Hospital veranstaltet werden soll. Den Vorsitz führte Professor J. P. Lauth, während Herr Theodor Thiele als Sekretär fungirte. Zum Chefmarschall für die Parade wurde Herr Peter Kiolbassa ernannt, dem die Herren Thomas H. Cannon, Adam Jaeger und Kapt. Kraemer als Assistenten zur Seite stehen werden. Man erwartet, daß sich etwa 125 Vereine an dem Umzuge betheiligen werden. Hinsichtlich der Marschroute sind noch keine definitiven Bestimmungen getroffen worden; wahrscheinlich aber wird sich die Parade um 3 Uhr Nachmittags von der St. Michaels-Kirche aus in Bewegung setzen. Im Festzuge wird sich auch der Erzbischof Feehan befinden.

Brutaler Ehemann.

Als gestern Abend der zur Ost Chicago Avenue-Polizeistation gehörige Blaurock Geary die Sedgwick Straße abpatrouillirte, wurde ihm plötzlich bedeutet, daß in dem Hause Nr. 104 genannter Straße der Dachdecker Richard Oakes einen Mordanfall auf seine Gattin gemacht habe. Der Beamte eilte sofort dorthin und fand dann Frau Oakes, sich in Schmerzen windend, im Hausflur auf; die Aermste war kaum im Stande zu sprechen, besaß aber dennoch Kraft genug, ihren eigenen Gatten als ihren Angreifer zu bezeichnen. Letzterer wurde sofort in Haft genommen, während man die Leidende nach dem County-Hospital beförderte, wo die Aerzte alsdann konstatirten, daß durch einen heftigen Fußtritt vor den Unterleib innere Organe schwer verletzt worden sein. Oakes behauptet, von seiner Frau, die zu tief in's Glas geschaut, zuerst angegriffen worden zu sein, und um sich seiner Haut zu wehren, habe er sie nur etwas „bei Seite geschoben“. Der rohe Patron wird hoffentlich seiner gerechten Strafe nicht entgehen.

Ball der Krüppel.

Ben Akiba, verhülle dein Haupt, denn mit deiner Lebensweisheit ist es einmal wieder „Essig“! Am Samstag, den 31. Oktober, werden nämlich im Waffensaale des 2. Milizregiments die — Einarmigen und Einbeinigen Chicagos ein glänzendes Ballfest abhalten, ein gesellschaftliches Ereigniß, das bisher noch nicht „dagewesen“. Jedenfalls werden sich die Strauß'schen Walzer, auf einem Bein getanzt, ganz hübsch anlassen, und an Zuschauern dürfte es auf dem Ball der Krüppel ganz gewiß nicht mangeln.

Kurz und Neu.

* Unter der Anklage, seine Gattin schnöde im Stich gelassen zu haben, wurde gestern der Clerk Harry Fagan, von Nr. 1043 W. 12. Straße, in Haft genommen.

* Flammen richteten gestern in der Wohnung von J. Wolf, Nr. 49 Frank Straße, einen Schaden von etwa $300 an, der aber genügend durch Versicherung gedeckt ist.

* Der hier dingfest gemachte Justizflüchtling Anton Engstrom hat gestern unter polizeilicher Begleitung die unfreiwillige Rückreise nach Elgin angetreten, woselbst er wegen angeblicher Spitzbübereien dringend gewünscht wird.

* Der 18 Jahre alte James Costello, Nr. 2127 Wentworth Ave. wohnhaft, stürzte gestern Nachmittag an der 22. Straße von dem 18 Fuß hohen Lake Shore-Bahndamm und wurde erheblich verletzt. Er fand Aufnahme im Mercy-Hospital.

* An Fullerton Avenue und High Straße fanden Kinder gestern einen Todtenkopf, was in jener Nachbarschaft nicht wenig Aufregung verursacht hat. Die Polizei vermeint, daß der Schädel aus irgend einer medizinischen Lehranstalt stammt.

* In der Samstag Nacht wurde die Freund'sche Farbwaarenfabrik, Nr. 3138—3140 Canal Straße, durch eine heftige Feuersbrunst um etwa $5000 beschädigt. Erst nach mehrstündiger Arbeit konnten die Löschmannschaften die Flammen unter Kontrolle bekommen, und man vermuthet, daß Brandstiftung vorliegt.

* Bei einem Jagdausflug entlud sich gestern plötzlich das Gewehr in der Hand des Nr. 70 Gardner Straße wohnhaften Niel Piersen, wobei die Kugel seinem Bruder, Peter Piersen, in den Unterleib drang und eine gefährliche Wunde verursachte. Der Schwerverletzte fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Bekanntmachung.

An die Inhaber von First Mortgage Bonds der

Chicago and South Side Rapid Transit Railroad Company:

Das unter dem Protectiv Agreement vom 16. Dezember 1895 geschaffene Komite hat die Zeit zur Deponirung von Bonds bei der

NORTHERN TRUST COMPANY

bis Dienstag, den fünfzehnten (15.) September 1896, Nachmittags drei (3) Uhr, verlängert, nach welcher Zeit keine Bonds weiter angenommen werden oder unter genanntem Protectiv Agreement partizipiren können.

George Schneider,
Byron L. Smith,
A. O. Slaughter,
L. J. Gage,
C. J. Blair,
Leslie Carter,
William Flemming,
Komite.

Dupee, Judah, Willard & Wolf, Anwälte. —di

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn **Frank** im Alter von 15 Jahren 10 Monaten gestorben ist. Beerdigung von der elterlichen Wohnung, 3246 Emerald Ave., am Dienstag, den 15. September, 9 Uhr Morgens, nach der Immaculate Conception Kirche, wo Hochamt gehalten wird, von da per Carriages nach dem St. Bonifacius-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Joseph Quaker,
Francis Quaker, geb. Schneider, Eltern,
Mrs. **Wm. Wall,** Mrs. **F. Coan, Joseph, Annie** und **Carrie Quaker,**
Geschwister.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott gefallen hat, unsere liebe Gattin und Mutter **Barbara** im Alter von 24 Jahren nach schwerem Leiden zu sich abzurufen. Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, vom Trauerhause, 923 33. Court, aus nach dem St. Marienkirchhofe statt. Um stille Theilnahme bittet der tiefbetrübte Gatte **Georg Gleich,**
nebst Sohn **Joseph Gleich.**

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter **Maria Laubinger** im Alter von 79 Jahren 11 Monaten 13 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag, Nachmittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 676 Jane Straße, nach Waldheim statt.

Adolph Laubinger, Sohn.

Vergnügungs-Wegweiser.

Hooleys.—The Prisoner of Zenda.
McVickers.—A Social Highwayman.
Grand Opera House.—A ...ilt White Flag.
Lincoln.—In Old Kentucky.
Tivoli.—The Pirates of Penzance.
Academy of Music.—Darkest Russia.
Alhambra.—A Bowery Girl.
Haymarket.—The Woman in Black.
Schiller.—Vaudeville.
Mas. Temple Roof Garden.—Vaudeville.
Great North. Roof Garden.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Chic. Opera House.—Vaudeville.
Royal Music Hall.—Vaudeville.
Orpheus.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Ferris Wheel Park.—Jeden Abend: Konzert und Vaudeville-Vorstellungen.
Sunnyside Park.—Jeden Abend, sowie am Samstag und Sonntag Nachmittag: Konzerte der Lüders'schen Militärkapelle.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Andrew Daigger, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
C. Weber, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Division.
R. H. Hantc, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
C. Zobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpfky, Newsstore, 282 O. North Ave.
F. C. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Clark und Addison Str.
C. F. Glaß, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
Geo. Zoeller & Co., Apotheker, 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
C. Taufe, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
C. C. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
C. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
John Boigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Dayton und Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
G. Eggers, Apotheker, Halsted und Webster Ave.
C. Rehncr, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Osgood und Centre.
Wm. Feller & Co., 545 N. Clark Str.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
C. B. Klinkowström, Apotheker, 477 W. Division
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
C. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Emil Fischel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Xelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
C. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave und 1557 W. Harrison Str.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North und Western Ave.
C. Wiedel, Apotheker, Chicago Av. u. Paulina St.
A. C. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
Hugo F. Baur, Apotheker, 204 W. Madison Str., Ecke Green.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
M. Georges, Lincoln und Division.
Wißhack & Lundberg, Halsted und Harrison Str.
L. F. Melich, 748 W. Chicago Ave.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
C. G F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
H. Schade, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
A. Martens, Apotheker, 406 Armitage Ave.
Chas. Hirtzker, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Zoeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Elich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.
A. F. Hubka, 745 S. Halsted Str.
Andrew Barth, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren und Marshfield Ave
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.

Südseite:

Otto Colzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
C. Kampman, Apotheker, Ecke 35. und Paulina Str.
W. R. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. R. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
W. H. Lloyd, Apotheker, 258 31. Str., Ecke Michigan Ave.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Fred. W. Otto, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Zungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
C. C. Kreyßler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. R. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. Zurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Valentin, 3085 Bonfield Ave.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering Str.
A. Busse, 3001 Archer Ave.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodt, 859 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
Wm. Perlan, Apotheker, 920 Lincoln Ave.
R. Gorges, 701 Belmont Ave.
Gustav Wendt, 955 Lincoln Ave.
R. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose.
W. Hellmuth, Apotheker, 1199 Lincoln Ave.
R. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
Keller & Benzel, Clark und Belmont Ave.
Geo. Kochne, Apotheker, Racine u. Wellington Ave.

Vom Kriegsschauplatz auf Kreta.

Rethymno, auf Kreta, den 14. August.

Allmählich entschwindet dem Reisenden an Bord des Dampfers das griechische Festland den Blicken; der Felsblock von Hagios Georgios taucht langsam in die Fluthen; ringsum die Wellen des Meeres, die leicht an das Schiff rauschen. Aus dem wunderbaren südlichen Blau wird fahles Grau, die Sonne versinkt anspruchslos, ohne Glanz und Pracht. Der Völkersalat an Bord aber regt sich, um in der erfrischenden Abendluft aufzuathmen. Da haben wir Türken aus Albanien und Thessalien, die Tabak nach Kreta bringen, türkische Offiziere aus Saloniki, die in Athen während des Aufenthaltes des Dampfers sorgfältig ihre Uniform abgelegt und sich in weiße Schlafröcke gehüllt hatten, Montenegriner, die von Konstantinopel in ihre Heimath reisen, und zwei verlorene Westeuropäer, die ihr Stern — oder war es ein Unstern — in diese Gegend geführt hat. Die redseligen flinken Griechensöhne fehlen, sie gehen andere Wege. Entweder fliehen sie mit Weib und Kind von Kreta nach Griechnland, um von dort allein zurückzukehren, oder sie benutzen die kleinen griechischen Dampfer und Segler, um hinter einem schützenden Felsenriff an Kretas Ufer zu landen und zu den Haufen der Ihrigen zu stoßen, die auf Kretas Bergen dem Halbmonde gegenüberstehen. Während hier auf dem Decke des Dampfers die Bekenner des Propheten sich im Gebete neigen und die Stirn auf die Planken drücken, beten vielleicht die Griechen, die jenseits des Horizonts südwärts ziehen, mit gleicher Inbrunst um Sieg zu ihrem Gotte. Der Allmächtige hat es freilich nicht leicht, es allen recht zu machen. Wie sollen da erst wir sterblichen Menschen diese Geister versöhnen! Die Kampfeslust, die Athen heute beherrscht, ist dort leicht erkennbar. In einem Redaktionssaal sitzen hemdsärmlich die Patrioten an den Schreibtischen, und in der Mitte des Saales liegen Tornister, Patrontaschen und anderes Kriegsgeräth in ansehnlichen Haufen umher. Wir fragen nicht nach ihrem Zwecke, ein jeder kennt ihn. Es riecht nach Pulver. Und mancher, der mit der Feder gearbeitet hat, ist schon hinüber nach der Insel. Die Redaktion zieht aus, das Wort soll der That den Platz räumen.

Im Frühnebel tauchen die zackigen Spitzen Kretas vor uns auf. Aus zartem Wolkenroth grüßt der Ida herüber, die Wiege des Griechengottes. Auf den Bergen stehen dort die Aufständischen, in den Städten weht noch der Halbmond. Es gilt abermals, das von streitbaren Vorfahren eroberte Land zu vertheidigen, zu beweisen, daß in unserer Zeit Gewalt noch das höchste Recht ist. Vor Kandia rasselt der Anker auf den Grund. Neben uns liegen die stattlichen Kriegsschiffe Frankreichs, Englands und Italiens, Linois, Blanche und Liguria, auch ein türkisches Kriegsschiff läuft ein, fast das einzige, über das die Pforte in den kretischen Gewässern verfügt. Es ist ein freundliches Bild: die mauernumgürtete Stadt mit ihren weißen Häusern vor uns, dahinter der Rahmen der Berge, an deren Abhängen Olivenhaine grünen, und im Vordergrunde in den heranschießenden Barken das bunte Volk der Insel, der Mohr aus Afrika, braunes Mischvolk, der weißbärtige Türke und christliche wie mohammedanische Griechen. Je dunkler die Hautfarbe, um so greller sind die Gewänder.

Aus venetianischer Zeit stehen noch die festen Quadermauern der Molen, durch deren schmales Thor wir einfahren, vorüber an massiven Kasematten, auf denen noch in Marmor gehauen der Löwe von S. Marco auf den Wechsel der Zeiten herabblickt. Der deutsche Vize-Konsul, Herr Schwindt, geleitet uns zu dem Gouverneur Hassan Pascha, dem neulich der mohammedanische Pöbel so übel mitgespielt hatte. Hassan Pascha ist Arnaut, beweglich, sehnig, schlank, wie alle seine Landsleute. Mit Eifer bemüht er sich, die Lage als eine beruhigende darzustellen. Indessen muß er zugeben, daß jetzt gegen 25,000 aus dem Innern geflüchtete Mohammedaner in der äußern Stadt lagern und nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen. Der Sultan hat bedeutende Summen gespendet, — für lange konnte das nicht genügen. Vor der Stadt stehen die Truppen, zehn Bataillone, gegen 6000 Mann. Diesen gegenüber sind die griechischen Banden verborgen. Das Durchbrechen der Linie der Truppen ist den geflüchteten Mohammedanern untersagt. Dennoch rücken sie täglich aus, um Lebensmittel zu suchen. So kommt es tagtäglich zu Kämpfen mit den Aufständischen. Die Zeit wird kommen, da in der Umgegend nichts mehr zu haben sein wird; dann wird sich der Strom in die innere Stadt wenden, und jeder weiß, was das zu bedeuten hat. Dem freundlichen Städtchen, über dem ein heiterer Himmel sich wölbt, stehen schwere Tage bevor, die abzuwenden kein Kriegsschiff imstande sein wird. 25,000 Menschen wollen leben, essen, und wenn ihre Bedürfnisse auch noch so gering sind, eines Tages werden sie gänzlich mangeln und der Hunger wie der Haß gegen die Christen, die dieses Leid verschuldet haben, werden zu schrecklichen Thaten drängen. Es ist zweifelhaft, ob dann das Schild des deutschen Reiches an dem Hause des Vize-Konsuls geachtet werden wird; deswegen meinen wir, daß, wo in solchen Zeiten die Möglichkeit gegeben ist, das Reich seine Kräfte benutzen soll, um wenigstens seine Beamten zu schützen. Das würde durch ein Kriegsschiff geschehen, denn im Falle von ernsten Unruhen können unsere deutschen Blaujacken dann ebenso erfolgreich das deutsche Konsulat vertheidigen, wie es von seiten der andern Kriegsschiffe für die Konsulate ihrer Länder beabsichtigt wird. Deutschland ist groß und reich genug, um hier nicht auf den guten Willen anderer, und seien es auch die besten Freunde, angewiesen zu sein. In welcher Weise auch immer Deutschland politisch wirken will, das Erscheinen seiner Flagge an Ort und Stelle erleichtert jede praktische Durchführung seiner Politik. Die Türken meinen bedauernd, daß es doch betrübend sei, wenn ein Land, von dessen Macht sie sonst so viel gehört haben keine Seemacht besitze.

Deutsche Staatsbürger gibt es in Kreta nur acht, davon in Kandia drei, in Kanea fünf. Von Kandia ist Rethymno leicht zu erreichen, die Hauptstadt des mittlern Sandschaks der Insel. Auch hier mahnt alles an die verflossene Herrlichkeit Venedigs: Mauern mit Thürmen, Thürmchen und Zinnen, massige Steinhäuser mit Erkern über Freitreppen und gewaltige Vorrathsspeicher mit unregelmäßig vertheilten Fensternischen. Jetzt haust dort ein anderes Volk. Der rothe Fes des türkischen Soldaten leuchtet über den Zinnen, und arabisches Mischvolk schaut aus den Fenstern. Palmenkronen grüßen herüber und üppig wuchern die Cacteen auf Schutt und Trümmern. Hier kommandirt als Gouverneur und Militärbefehlshaber Oberst Hüsni Bey. Eine Wanderung von einer Viertelstunde quer durch die Stadt führt uns zu ihm. Hüsni Bey ist ein Freund unseres Landsmanns Goltz Pascha, das allein ist eine vortreffliche Empfehlung. Man ist auch des Lobes voll, Christen und Mohammedaner rühmen seine Einfachheit, seine Gerechtigkeit, seine Thatkraft. Es ist ja Thatsache, daß es der Türkei nicht an tüchtigen Menschen mangelt, selten aber läßt man sie schalten und walten. Die Dunkelmänner, deren Weizen unter einer gerechten, wohlwollenden und strengen Verwaltung nicht gedeihen kann, arbeiten mit wirksamen Mitteln und ruhen nicht, bis einer der Ihrigen wieder oben ist und alles verwischt, was sein Vorgänger geschaffen hat. Der Schrei nach Entlastung der Zentral-Gewalt des Reiches, nach Erweiterung und Sicherung der Rechte der untern Behörden wird auch in Kreta von Leuten ausgestoßen, die ihr Vaterland ebenso leidenschaftlich lieben wie Arbeit, Gerechtigkeit und Ehre. Hüsni Bey ist ein noch jugendlicher, aber in Sorgen und Mühen schon ergrauter Mann von der ruhigen Sicherheit der Höflichkeit, wie sie bei dem Türken nicht selten ist.

Auch in Rethymno liegen die Dinge ernst und traurig. Freilich sind die Verkaufsläden noch geöffnet und man kann selbst am Abend ohne große Gefahr sich auf der Straße zeigen, aber mehrmals schon drohte ein Ausbruch der Erbitterung, dessen Folgen „armenisch" gewesen wären. Auch hier lagern an dem Stadtrande, in den Moscheen und öffentlichen Gebäuden Tausende von Flüchtigen, Christen wie Muselmanen. Unter diesen Unglücklichen entstehen leicht Reibungen, deren kleinste in ihren Folgen furchtbar werden kann. Ein Muselman ruft einem Christenmädchen ein Schimpfwort zu, — Türken werden das nicht so leicht thun, die Muselmanen der Insel sind aber bekanntlich meistens Griechen —, das Mädchen erwidert, der Muselman ersticht es. Nun eilen ihre Verwandten herbei, Messer und Revolver in den Fäusten. Von der andern Seite rotten sich die Muselmanen zusammen. Nur dem schleunigen und opfermuthigen Eingreifen der Konsuln und Hüsni Beys war es zu danken, daß ein Straßenkampf vermieden wurde. Hüsni Bey ließ den Mörder trotz des Einspruchs der Muselmanen verhaften und die Christen wurden abgesondert. Hierbei sei erwähnt, wie schwer, wie unendlich schwer, die Aufgabe der Konsuln in diesen Zeiten geworden ist. Inmitten einer feindseligen Bevölkerung mit oft gerechtfertigten, oft übertriebenen Klagen der Christen überhäuft, von den seltsamsten widersprechendsten Nachrichten bestürmt, die alle schleuniges Handeln erfordern, müssen die Konsuln ein hohes Geschick, hervorragenden Muth und ungewöhnliche Ausdauer entwickeln. Wo dies der Fall ist, dort werden sie von höchstem Nutzen sein und sich ein Recht auf viel höhere Anerkennung erwerben, als ihnen im allgemeinen nach Herstellung der Ruhe zutheil wird. Unter den Konsuln auf Kreta gibt es mehrere, die diesen Anforderungen an einen ganzen Mann entsprechen, und — fügen wir es gleich hinzu — diejenigen Oesterreich-Ungarns stehen hier an erster Stelle.

Rethymnos Besatzung, die zum großen Theil vor der Stadt auf Vorposten steht, zählt nur sieben Bataillone. Im allgemeinen ist der Sandschak, wie die übrigen, in den Händen der Aufständischen. Eine Verbindung der Türken nach der Südküste besteht über Perivolia, Kumi, Rozare und Prevali. Starke Scharen von Aufständischen werden gemeldet und manche Anzeichen deuten darauf hin, daß der Waffenstillstand nächstens durch einen Angriff auf Rethymno unterbrochen werden wird. Seit der Waffenruhe, die niemals eine vollkommene war, haben die Türken sich nicht verstärkt, während fast jeder Tag den Aufständischen Zuzug bringt. So ist die militärische Stellung der Türken nur schlechter geworden.

Die Wirkung der Freiheitsstrafe auf das Leben der Verbrecher.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt" mittheilt, hat Strafanstaltskontroleur Nadastiny soeben über diesen Gegenstand eine interessante und lehrreiche Studie unter Zugrundelegung praktischer Erfahrungen, die er sich während eines Jahrzehntes in der österreichischen Strafanstalt Stein erwarb, veröffentlicht. Dieser Abhandlung, welche für Reformen in Bezug auf die ärztliche Behandlung der Gefangenen und des Sanitätswesens in den Gefängnissen eintritt, ist Folgendes zu entnehmen: Von den in den Jahren 1885 bis 1894 in Stein eingelieferten 5981 Sträflingen wurden bei ihrem Eintritte in die Strafanstalt rund 75 pCt. gesund befunden. In diesem Zeitraume starben im Ganzen 1082 Sträflinge, und zwar 6 in einem Alter bis zu 16 Jahren, 70 von 16 bis 20 Jahren, 397 von 20 bis 30 Jahren, 268 von 30 bis 40 Jahren, 176 von 40 bis 50 Jahren, 97 von 50 bis 60 Jahren und 68 im Alter von mehr als 60 Jahren. Die größte Sterblichkeit weist demnach das Alter von 20 bis 30 Jahren mit 36,6 pCt. auf. Von den Verstorbenen war mehr als die Hälfte (55,1 pCt.) bei der Einlieferung für gesund erkannt worden. Von diesen 1082 Verstorbenen starben 558 an Lungenkrankheiten, und zwar die meisten an Tuberkulose, 57 an Auszehrung, 100 an Wassersucht, 118 an Beinfraß oder Skrophulose, 67 an Marasmus, 31 an Lähmungen des Gehirns, des Rückenmarks oder des Herzens, 47 an Entzündungskrankheiten, 104 an verschiedenen anderen Krankheiten, worunter auch eine übrigens verschwindende Zahl von Selbstmördern und Justifizirungen aufgezählt erscheint. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß gerade Personen, die gesund und kräftig waren, in verhältnißmäßig kurzer Zeit von der Lungentuberkulose ergriffen und hinweggerafft wurden, während Gefangene, die bei der Einlieferung kränklich waren, sich gegen die Tuberkulose weit widerstandsfähiger erwiesen. Bei den Erstgenannten trat gewöhnlich zwischen dem dritten und vierten Jahre der Kerkerhaft die Erkrankung ein, welcher nach 2 bis 3 Monaten der Tod folgte. Die höchste Strafdauer erreichte in diesen zehn Jahren ein 37 Jahre alter, gesund eingelieferter Rückfälliger, welcher 3314 Tage verbüßte und schon nach 28 Spitalstagen an Tuberkulose starb. Der Verfasser erörtert sodann die Ansteckungsgefahr, eine Folge der gemeinschaftlichen Schlafsäle und Zellen, und bedauert, daß bei Knochenerkrankungen keine operativen Eingriffe gemacht würden. Das Faktum, daß sich jahrelange Verwesungsprozesse an dem lebenden Körper vollziehen, stelle das menschliche Empfinden manches Gefängnißbeamten auf eine harte Probe. Eine dritte, durch die Verhältnisse des Gefängnißlebens mitbedingte Krankheit, die Wassersucht, nehme in Stein einen rapiden Verlauf. Verfasser führt diesbezügliche Beispiele an, wonach Sträflinge innerhalb sieben bis elf Spitalstagen an Wassersucht gestorben seien. Die verstorbenen Sträflinge verbüßten zusammen 444,230 Strafage, hievon 89,774 Tage, also 20,2 Prozent im Spitale. Die Einzelhäftlinge konnte der Verfasser nicht eingehender behandeln, weil kranke Zellenhäftlinge, sobald ihr Zustand mehr als bedenklich erscheine, in die Gemeinschaft versetzt und dann zu den verstorbenen Gemeinschaftshäftlingen gezählt werden. Nur selten gelinge es einem oder dem anderen Zellensträfling, früher als seine Auszellung erfolgt sei ins Jenseits hinüberzugehen. Nadastiny belegt dies mit mehreren Beispielen, welche darlegen, daß Häftlinge schon nach einem Tage (in drei Fällen) nach ihrer Auszellung gestorben seien. Im Laufe seiner weiteren Ausführungen empfiehlt der Verfasser gegenüber diesen ungünstigen sanitären Verhältnissen besonders die Einführung des irischen Gefängnißsystems und eine neue Organisation des Leitungs- und Ueberwachungsapparats.

Ein genialer Taschendieb

gab kürzlich in Paris eine Probe seiner „Kunst". Der in Indien dienende englische Oberst Sir Lionel H., der auf einer Durchreise seit einigen Tagen sich dort aufhält, bemerkte zu seinem Erstaunen, daß er jeden Tag mit einem feingekleideten jungen Herrn zusammentraf, der mit ihm von Marseille bis Paris gleichzeitig gereist war. Als der Oberst dieser Tage in einem Restaurant der großen Boulevards zu Tische saß, sah er wieder sich gegenüber diesen jungen Herrn. Plötzlich that der Oberst einen Schrei; der ihm gegenüber sitzende junge Mann war beim Oeffnen einer Kohlensäure enthaltenden Flasche so ungeschickt verfahren, daß dem Obersten ein starker Wasserstrahl ins Gesicht fuhr. Der junge Herr sprang sofort mit seiner Serviette hinzu und reinigte die Kleider und das Gesicht des Obersten, wobei er sich in feinster Art in Entschuldigungen erging. Während die Kellner damit beschäftigt waren, den durchnäßten Tischplatz in Ordnung zu bringen, verschwand der junge Herr. Als der Oberst seine Rechnung begleichen wollte, fand er, daß seine Brieftasche mit etwa 4000 Francs verschwunden war.

Verirrter Waisenknabe.

Im Kunstinstitut im Seeuferpark wurde gestern Abend ein sechs Jahre alter Knirps aufgefunden, der sich in einer Ecke zum Schlaf niedergelegt hatte und später der Polizei gegenüber erklärte, daß er in einem Waisenhause erzogen werde. Den Name der Anstalt wußte der Junge indessen nicht anzugeben. Er selbst heißt Joseph Heine, und die Behörden verschafften ihm vorläufig Unterkommen im Annex der Harrison Str.-Polizeistation.

* Das bisher als Hotel benutzte Haus „The Niagara", an Jackson Str., zwischen Michigan und Wabash Ave., wird morgen seiner neuen Bestimmung als Heim für Wittwen und Waisen übergeben werden. Die Anstalt führt den Namen „Official Widows' and Orphans' Home" und enthält Raum für etwa 500 Personen. Die Beamten sind Frau Ada Simpson, Präsidentin; Frau May Stanford, Vize-Präsidentin, und Frl. P. Hecinger, Sekretärin und Schatzmeisterin.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Mann für Küchenarbeit. Sonntags frei. 73 W. Lake Str.

Verlangt: Junger Butcher, welcher gut Wurst machen kann und sich nicht vor Arbeit scheut. 546 26. Str.

Verlangt: Ein Junge, Gänge zu machen und ein Geschäft zu erlernen. Bei C. Stephan. $2 zum Anfang. 133 Clark Str., Zimmer 28.

Verlangt: Guter lediger Grocery-Clerk. 3657 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein lediger Wagenmacher. 550 W. Chicago Ave.

Verlangt: Lediger deutscher Mann für Gemüsegarten. 606 Larrabee Str.

Verlangt: Junger unverheiratheter Butcher. Eingewanderter vorgezogen. 5131 Ashland Ave.

Verlangt: Pelz-Zuschneider. Nachzufragen sofort. 56 N. Ashland Ave.



Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Tüchtiger junger Mann. Muß das Barkeepen und Saloon-Reinhalten verstehen, flink sein und sein Geschäft verstehen; muß englisch sprechen. Fertig zur Arbeit kommen. Gute Stellung für den rechten Mann. 539 Sheffield Ave., Ecke Lill Str.

Verlangt: Junge, 15 Jahre alt, zum Delivern. Muß zu Hause schlafen. 435 E. 47. Str.

Verlangt: Porter für Saloon. 123 S. Desplaines Str.

Verlangt: Ein Porter. Muß am Tisch aufwarten können. 84 W. Van Buren Str.

Verlangt: Energischer betriebsamer Mann, welcher die Farmarbeiten gründlich versteht, 30 Meilen aus der Stadt zu gehen. Muß gute Empfehlungen haben. Nach 6 Uhr Nachmittags nachzufragen. John C. Bauer, 215 Madison Str., Ecke Franklin Str., 3. Floor.

Verlangt: Agenten, Leute zum Bücheraustragen und Kalenderverkäufer. F. Schmidt, 437 Milwaukee Ave. 14sep,1w

Verlangt: Bodymarkers an Wrappers. Fußkraft. 123 Green Str.

Verlangt: Ein starker Junge in einer Bäckerei. Einer mit Erfahrung. 428, 26. Str.

Verlangt: Ein Junge an Brot und Cakes und sich sonst im Hause nützlich zu machen. $3 die Woche. 556, 31. Str.

Verlangt: Ein junger Butcher. Muß polnisch sprechen. Ecke Lister Ave. und N. Robey Str., nahe Fullerton Ave.

Verlangt: Ein Koch. $16 per Monat, Zimmer und Board. 478 Wells Str.

Verlangt: Agenten, um den Lustigen Bote Kalender von 1897 zu verkaufen. H. Krause, 203 Fifth Ave. mmisa*

Verlangt: Farmarbeiter und Arbeiter für Sägemühlen. In Roß' Labor Agency, 33 Market Str., oben. 9sep,1w

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter Abbügler an Shopröcken, ein Waister und Handmädchen für Felling. 90 Newton Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Weberinnen an Power-Looms. Phoenix Trimming Co., 572 Clybourn Ave.

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Röcken. Dampfkraft. 127—133 Jane Str., nahe Samuel Str., 5. Floor.

Verlangt: Tüchtige Mädchen für Blousen. Sich zu melden 1304 Milwaukee Ave.

Verlangt: Hand, u. Maschinenmädchen an Cloaks. Stetige Arbeit. 193 Seminary Ave. 11jplw

Verlangt: Handmädchen an Shopröcken und kleine zum Lernen. 27 Cleveland Ave. samo

Verlangt: Maschinenmädchen für erste Arbeit an Shopröcken. 27 Cleveland Ave. jmo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen oder junge Wittwe als Haushälterin. 599 Wells Str. mdi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, in kleiner Familie. Lohn $3 bis $3.50. 1048 Garfield Boulevard, nahe Morgan Str.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen, welches kochen, waschen und bügeln kann. 3003 Halsted Str.

Verlangt: Gute Waschfrau. 526 W. Superior Str.

Verlangt: Ein Dienstmädchen für Hausarbeit. 934 Milwaukee Ave., erste Treppe.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit, aus guter Familie. 982 Milwaukee Ave.

Verlangt: Saubere Köchin in guten Verhältnissen als Haushälterin. 403 Blue Island Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen. 654 Belmont Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Referenzen verlangt. 141 Potomac Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 588 LaSalle Ave., 2. Flat.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. 156½ E. North Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes Heim für ein Mädchen, welches nicht allzuhohen Lohn verlangt. Vorzusprechen 60 Fifth Ave., im Store.

Verlangt: Mädchen, um bei der Hausarbeit zu helfen. 138 Centre Str.

Verlangt: Ein Hausmädchen und ein Kindermädchen bei kleiner Familie. Guter Lohn. 546 Thomas Str.

Verlangt: Wärterin für invalide Dame. Adr. B. 322 Abendpost. mdi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 3907 Calumet Ave.

Verlangt: Ein junges deutsches Mädchen, am Tisch aufzuwarten. 490 Lincoln Ave., Restaurant.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 3151 Dearborn Straße.

Verlangt: Ordentliches Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant. 280 Sedgwick Str. mdi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1694 Wellington Ave.

Verlangt: Respektables Mädchen für leichte Hausarbeit. 1492 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen im Store. 3657 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein nettes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3708 Forest Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $3. 586 Sedgwick Str.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 89 Lincoln Ave. mdi

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. 458 Garfield Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 232 E. North Ave. mdmi

Verlangt: Tüchtiges Mädchen, das Kinder liebt, für kleinen Haushalt. 115 Mohawk Str.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 14—15 Jahre. 256 Sheffield Ave., 1. Flat.

Verlangt: Eine ältere Frau für gewöhnliche Hausarbeit, muß waschen können. 6701 Halsted Str. samodi

Verlangt Köchinnen $5. Viele Mädchen für Hausarbeit. $4. 599 Wells Str. sp8,9,10,12,14,15

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. Eines das kochen kann, wird vorgezogen. Adam Ortseifen, 514, E. 46. Str. fimo

Verlangt: Mädchen finden gute Stellen. 573 Larrabee Str. Stellenvermittlungs-Bureau. 8sp10t

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellung bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien durch das deutsche und skandinavische Stellenvermittlungsbureau, 599 Wells Str. 18ag,1m

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. Mrs. Elsest, 2529 Wabash Ave. Frisch eingewanderte sofort untergebracht. 15ap,1j

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. Frau Gerson, 215 32. Str., nahe Indiana Ave.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Gutes Heim. $2 Lohn. 4821 Champlain Ave., 1. Flat. jmo

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privat-Familien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittlungs-Institut, 545 N. Clark Str., früher 605. Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel.: 498 North. 8oj*

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Starkes Mädchen für leichte Hausarbeit und in der Küche zu helfen. $3.00. 5629 Wentworth Ave.

Verlangt: Ein junges deutsches Mädchen, bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen. Keine Wäsche. Familie von Dreien. Empfehlungen. Nachzufragen 3031 Indiana Ave., Flat C.

Verlangt: Ein Mädchen von 14—15 Jahren für Hausarbeit. Mrs. Witzke, 54 Hastings Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 518 N. Ashland Ave., Stellenvermittlungsbureau

Verlangt: Gutes Mädchen. 541 Lincoln Ave., 2. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3726 Forest Ave.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Kleine Familie. 120 Edgemont Ave., nahe Ashland Boulevard.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein verheiratheter Schmied und Pferdebeschlager sucht beständige Arbeit bei bescheidenen Ansprüchen. Thomas Johannisen, 8031 Woodlawn Ave. mmi

Gesucht: Ein lediger Mann, 32 Jahre, mit guten Schulkenntnissen, sucht irgendwelche Arbeit. Adr. B. 335 Abendpost.

Gesucht: Ein junger erfahrener Bartender sucht Stelle. Adr. G. 132 Abendpost. 9sep,1w

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junges Mädchen sucht Stelle zum Reinmachen im Klubhaus. Adr. mit Preisangabe D. C. 89 Abendpost.

Gesucht: Junge Wittwe sucht Stelle als Haushälterin. 424 Graceland Ave.

Gesucht: Deutsches Mädchen, 20 Jahre alt, sucht Stelle für Hausarbeit. 338, 46. Str., Ecke Atlantic Str.

Gesucht: Ein Mädchen sucht Stelle für gewöhnliche Hausarbeit. 974 Clybourn Ave., hinten, 1. Flat.

Gesucht: Eine Frau wünscht Wäsche im Hause zu waschen und zu bügeln. Billig. 522 Clybourn Ave., vorne, oben.

Gesucht: Ein gutes deutsches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 129 Orchard Str., hinten, oben.

Gesucht: Eine erfahrene Krankenpflegerin sucht Stellung als solche, in und außerhalb Chicago. 1813 Seeley Ave. 12sep,1w

Gesucht: Eine erfahrene Krankenpflegerin sucht Stellung als solche in und außerhalb Chicago. 1813 Seeley Ave., City. 11sep,1w

Gesucht: Eine gute Sängerin, die deutsch, englisch, italienisch singt, wünscht ein Engagement. Adr. H. 20 Abendpost. fimo

Herrschaften, welche Dienstmädchen suchen, bitte gefl. vorzusprechen. 573 Larrabee Str., Stellenvermittlungsbureau. 8sp10t

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$500 Grocery, großer Stock, Pferd und Wagen. Muß verkaufen. Adr. B. 331 Abendpost.

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, Zigarren- und Confectionerygeschäft, $95. 369 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Günstige Gelegenheit ein alt etablirtes Restaurant billig zu erwerben. Keine Konkurrenz. Guter Grund zum Verkauf. Miethe ist bis Oktober bezahlt. Näheres 1916 W. Lake Str. 14splw

Zu verkaufen: Ein Eck-Saloon in einer der besten Geschäftsgegenden. Billig. Näheres 871 Blue Island Ave. fi jmdi

John Klein, 148 LaSalle Str., kauft, verkauft und tauscht gegen Grundeigenthum Saloons, Hotels, Markets, Grocerystores etc. Kleine Anzahlungen. Bill of Sales und Mortgages besorgt. Notary Public. 13aug,6m,mmisa

Zu verkaufen: Kohlenoffice, Scales, Wagen, 2 Pferde, doppeltes und Single Geschirr und Buggy. Muß wegen Krankheit verkaufen. $360. 533 W. 14. Str. 10seplw

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Eckstore für Saloon oder Grocery. Nachfragen 211 W. Division Str.

Zu vermiethen: Neue 4 Zimmer Wohnung, $8. Sieck, 1132 Lincoln Ave. dfimo

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flats, billig. 764 Southport Ave. und 616 N. Park Ave. 15splw

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Unmöblirtes Zimmer in Lake View. Adr. mit Preisangab. B. 323 Abendposte

Zu miethen gesucht: Suche einen intelligenten Zimmergenossen, oder Board in liberaler deutscher Familie an der Westseite. Adr. G. 140 Abendpost.

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gewünscht wird ein reeller Mann als Partner, mit $1000 Baar Vermögen. Guter Verdienst. Agenten verbeten. Adr. W. 352 Abendpost. jmo

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir kaufen, tauschen und verkaufen alle Sorten Pferde. Schreibt und wir kommen. Von 10—20 gute Pferde immer an Hand. Wisconsin und Larrabee Str. 9splw

Zu kaufen gesucht: Ein gutes Pferd von über 1100 Pfund. 278 Mohawk Str.

$30 kaufen Topwagen, $30 nehmen Expreßwagen. 991 N. Halsted Str.

Wagen, Buggies u. Geschirre. Die größte Auswahl in Chicago. Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen und Buggies von allen Sorten, in Wirklichkeit Alles was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 12splm

Große Auswahl sprechender Papageien, alle Sorten Singvögel, Goldfische, Aquarien, Käfige, Vogelfutter. Billigste Preise. Atlantic & Pacific Bird Store, 197 O. Madison Str. 30mz*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Store-Einrichtungen jeder Art für Grocery-, Delikatessen-, Zigarren- und Färberei-Stores. Top und offene Wagen. Spottbillig. Größte Auswahl. 908 N. Halsted Str. jmo

Zu verkaufen: Billig, Zigarren-, Confectionery-, Grocery- und Bäckerei-Waaren, zu Eurem eigenen Preis. Versäumt diesen Bargain nicht. 584 Lake Str., Ecke Ashland Ave.

Bicycles, Nähmaschinen 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesalepreisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10, High Arm $12, neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alle, die an Nervenkrankheiten, Schwäche, Rheumatismus, Katarrh, Lungenkrankheiten und Taubheit leiden, sollten vorsprechen in den Offices der Dr. Charlotte Bergmann, Electric Magnetic and Medical Instituts, 1956 und 1958 N. Halsted Str. Vollständig neue und nie fehlschlagende Behandlungsmethode durch Electr. Magnetismus, unter der Leitung von geschickten regulären Aerzten. Sprechstunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittag, 7 bis 9½ Uhr Abends. Sonntags offen. Konsultation frei. 7ap6m

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

— Warum Miethe zahlen, —
— Warum Miethe zahlen, —
— Warum Miethe zahlen, —
— Warum Miethe zahlen, —
wenn Sie für dasselbe Geld ein Heim kaufen können?

4 Zimmer Cottages, im Bau begriffen, zwei Block nördlich von Elston Ave. Endstation der elektrischen Bahn. Sechs Fuß Basement. Lot 25—125. Preis $1000, kleine Baar-Anzahlung, Rest $12 monatlich, Zinsen mit eingerechnet. Ferner:
6 Zimmer Cottages, Preis $1250, kleine Baar-Anzahlung, Rest $15 monatlich, Zinsen mit eingerechnet.
C. H. Trego,
Zimmer 91, 240 LaSalle Str. 14splw

—$20— Baustellen. —$20—
—$20— Baustellen. —$20—

In meiner neuen Addition zu
— Glen Park. — Glen Park. —
— Glen Park. — Glen Park. —

Klarer Titel, Freibillets um an irgend einem Tage hinauszufahren.
$20 C. J. Williams, $20
$30 218 LaSalle Str., Zimmer 500. $20
24ag,mmisa,1m

Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderweitig hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
10aplj 128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
verleiht Geld in großen oder kleinen Summen, auf Haushaltungsgegenstände, Pianos, Pferde, Wagen, sowie Lagerhausscheine, zu sehr niedrigen Raten, auf irgend eine gewünschte Zeitdauer. Ein beliebiger Theil des Darlehens kann zu jeder Zeit zurückgezahlt und dadurch die Zinsen verringert werden. Kommt zu uns, wenn Ihr Geld nöthig habt.
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
oder Haymarket Theater Gebäude, 161 W. Madison Str., Zimmer 14. 11ap*

Wenn Ihr Geld zu leihen wünscht auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Kutschen u. s. w., sprecht vor in der Office der Fidelity Mortgage Loan Co.
Geld geliehen in Beträgen von $25 bis $10,000, zu den niedrigsten Raten. Prompte Bedienung, ohne Oeffentlichkeit und mit dem Vorrecht, daß Euer Eigenthum in Eurem Besitz verbleibt.
Fidelity Mortgage Loan Co.,
Inkorporirt.
94 Washington Str., erster Flur, zwischen Clark und Dearborn.
oder: 351, 63. Str., Englewood.
oder: 9215 Commercial Ave., Zimmer 1, Columbia Block, Süd-Chicago. 5ma*

Wozu nach der Südseite gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen. Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co, 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeders Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 2malj

$50,000 zu verleihen auf Möbel, Pianos und Pferde. Billige Raten. Deutsche, nehmt Notiz hiervon.— In den letzten 19 Jahren hatten wir die größte Loan Office in Milwaukee. Diese gab uns Gelegenheit, die Wünsche der Deutschen gründlich kennen zu lernen. Langer Kredit oder Theil-Abzahlungen. Wir nehmen die Sachen nicht fort. — Möbel Mortgage Loan Co., Zimmer 308 Inter Ocean Gebäude, 139 Dearborn Str. 1jt*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 16mzlj

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen. L. F. Ulrich, Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, Zimmer 712, 95—97 S. Clark Str., Ecke Washington Str. 17fe*

Geld zu verleihen
auf Möbel zu niedrigsten Raten. — 406 Atwood Gebäude, Clark und Madison Str. 3lag,1j

Zu leihen gesucht: $1500 auf erste Hypothek, gegen fünffache Sicherheit. Adr. W. 349 Abendpost. mdi

Geld zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum, zu den billigsten Zinsen, bei Sattler & Stave, Zimmer 212 Roanoke Gebäude, Südost-Ecke LaSalle und Madison Str., Chicago. 3jn6m

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die McDowell franz. Kleider-Zuschneide-Akademie, New York und Chicago.

Die größte und beste Schule für Kleidermachen in der Welt.

Die berühmte McDowell Garment Drafting Maschine hat aufs Neue ihre Ueberlegenheit über alle anderen Methoden des Kleider-Zuschneidens bewiesen und erhielt die einzige goldene Medaille und höchste Anerkennung auf der Mid Winter Fair, San Franzisko, 1894. In jeder Hinsicht das Neueste, allen voraus. In Verbindung mit unserer Zuschneideschule, wo wir nach jedweder Mode lehren, haben wir eine Näh- und Finishing-Schule, in welcher Damen jede Einzelheit der Kleidermacherkunst vom Einfädeln der Nadel bis zur Herstellung eines vollständigen Kleides, Heften, Drapiren, Zusammenstellen von Streifen und Checks, erlernen können. Schülerinnen machen während ihrer Lehrzeit Kleider für sich selbst oder für ihre Freundinnen. Jetzt ist die Zeit, sich auf gutbezahlte Plätze vorzubereiten. Gute Plätze werden besorgt. Tadellose Muster nach Maß geschnitten. Sprecht vor oder laßt Euch ein Modebuch und Zirkulare gratis zuschicken.
The McDowell Co., 78 State Str., Chicago, Ill., 5. und 6. Stockwerk, gegenüber Marshall Fields. mmisa*

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Miethen und schlechte Schulden aller Art sofort kollektirt; schlechte Miether hinausgesetzt; keine Bezahlung ohne Erfolg; alle Fälle werden prompt besorgt; offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 11 Uhr. Englisch und deutsch gesprochen. Empfehlungen: Erste Nationalbank. 76—78 Fifth Ave., Zimmer 8, Otto Rees, Konstable, E. Arnold, Rechtsanwalt. 30ag,1m

Löhne, Noten, Miethen und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr wenn erfolglos. Offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 14mlj
Bureau of Law and Collection,
Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave.
W. H. Young Advokat, Fritz Schmitt, Constable.

Freies Informations-Bureau.
Rath von unserem Rechtsanwalt unentgeltlich ertheilt; auch Löhne kollektirt und alle anderen Rechtsangelegenheiten pünktlich besorgt.
Zimmer Nr. 4, 153 Washington Str., Ecke LaSalle Str. 4sp,fmmi,1m

Getragene Herrenkleider spottbillig zu verkaufen. Anzüge, Ueberzieher, Hosen. Geschäftsstunden täglich von 8—6 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr. French Steam Dye Works, 110 Monroe Str., Columbia Theater. 10ag,1m

Löhne schnell kollektirt, Gerichtskosten vorgestreckt, alle Rechtsgeschäfte prompt besorgt. 2aplj
134 Washington Str., Zimmer 417.

Kleider gereinigt, gefärbt und reparirt. Anzüge $1, Hosen 40 Cents, Dresses $1. French Steam Dye Works, 110 Monroe Str. (Columbia Theater.) 10ag,1m

Da meine Frau mich verlassen, komme ich für keine Schulden auf, welche sie macht. John M. Walz.

Mrs. Wilbert wird gebeten, vorzusprechen bei Mr. John Christoffel, 131, 21. Str., eine Treppe.

Mrs. Margreth wohnt 642 Milwaukee Ave. 2iag,1m

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Deutscher Rechtsanwalt. — Praktizirt in allen Gerichten, zieht Renten und Schulden ein, Löhne unentgeltlich kollektirt. Offen bis 8 Uhr Abends. Sonntags bis Mittags 12 Uhr. 712 Milwaukee Ave., Rechtsbureau. 22ag,mmisa,1m

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rodgers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.
Telephon 3100.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Burlington-Linie.

Chicago & Erie-Eisenbahn.



CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

Baltimore & Ohio.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

CHICAGO & ALTON-UNION PASSENGER STATION.

MONON ROUTE

Gold und Ehre.

Von **Otto M. Moeller.**

Aus dem Dänischen übersetzt von **J. Mangold.**

(Fortsetzung.)

Nun trat er an die feine analytische Wage, legte das Metal auf die eine Schale und wägte.

„Wieder fehlen fünf Milligramm," sprach er und faßte sich mit der Hand an die Stirn, „das war also kein Zufall. Aber warum? Wieso? Ich begreife das nicht."

Nachdenklich trat er ans Fenster, warf sich auf einen dort stehenden Stuhl und starrte den Nachthimmel an.

„Und doch bedeutet das etwas," murmelte er für sich. „Es ist doch ein Fingerzeig, denn wenn das Gold nicht auf die eine oder andere Weise durch den Vorgang zerstört würde, wäre das ganze unerklärlich. Jedesmal sind es fünf Milligramm weniger, und falls dabei amorphes Gold entsteht, läßt es sich nicht nachweisen, wenigstens nicht mit den Instrumenten, die mir hier zu Gebote stehen. Wenn ich nur mit größeren Mengen arbeiten könnte, aber ich habe ja nur fünfzig Gramm.... Allein es soll doch gelingen, es muß gelingen, und wenn ich mir das Hirn aus dem Kopfe denke. Niemand, davon bin ich überzeugt, ist der Lösung so nahe gekommen, als ich. Ach, es ist zum Verzweifeln, wenn man alle diese Funken sieht und kann sie doch nicht zu einem Ganzen sammeln und die Lösung finden. Denn daß es eine Lösung gibt, ist ja sonnenklar.... Die Formen gehen ineinander über, aber wie? Nach welchem Gesetz?... O, wenn ich das entdeckte! Wenn der morgende Tag es mir brächte! Wahrhaftig, es wäre kein Wunder, wenn man halb verrückt bei dem Gedanken würde. Welche Entdeckung! Ich kenne keine, die sich mit ihr vergleichen ließe, keine, weder in der Chemie, noch in einer andern Wissenschaft.... Und welchen Namen würde sich der Entdecker machen! Einen von denen, die noch nach Jahrtausenden mit Ehrfurcht genannt werden, so wie wir jetzt Aristoteles und Archimedes nennen — ach, diese Namen reichen ja nicht einmal hin — viel, viel größer würde der des Mannes sein, der die Lösung des Räthsels von der Veränderlichkeit der Grundstoffe fände. Zum Henker mit dem Gold! Hier ist doch zum ersten und letzten nur die Rede vom Paarungsakt zwischen Kraft und Urstoff, wodurch der sichtbare, sogenannte Grundstoff erzeugt wird, der wiederum in hundert Formen wechselt, je nachdem . . . ja, je nachdem was? Da liegt der Has' im Pfeffer! Aber ich muß mir ein Spektroskop anschaffen," rief er laut, indem er sich erhob und auf den Tisch schlug, „ein Spektroskop, aber wo soll ich die dreihundert Kronen hernehmen? Ich muß den Vorgang verfolgen, soweit es nur irgend geht, und wenn ich die Mittel zu all den andern gefunden habe, wird sich das wohl auch noch machen lassen... Stehe ich hier nicht und vergeude die Zeit? Laß sehen, es ist fast drei Uhr, ich kann also noch eine Stunde arbeiten, und jede Minute ist kostbar, wenn man sich eine Aufgabe wie diese, gestellt hat."

Mit diesen Worten wandte er sich wieder seinen Apparaten zu, warf eine Schaufel Kohlen aufs Feuer und benutzte den Blasebalg, bis eine helle Flamme emporschlug.

„Ich will doch sehen, ob es nicht möglich ist, eine Spur von amorphem Gold mit Platinschwamm aufzufangen, denn ich bin sicher, daß es vorhanden ist; man muß es also suchen."

Damit fing er seine Untersuchungen wieder an, während der Tag anbrach und sämmtliche Fabrikhähne um die Wette krähten. Die Lampe erlosch, aber er beachtete das nicht, denn das Tageslicht reichte jetzt hin. Unverdrossen behandelte er seine Stoffe, die ihr Geheimniß eigensinnig festhielten und ihm nur dann und wann, wie aus Neckerei, einen Schimmer von dem zeigten, was er suchte, um ihn dann wieder umhertappen zu lassen wie ein Blinder. Er ward aufgeregt, griff zu diesem und jenem, in der Hoffnung, daß der Zufall ihn auf die rechte Spur führen werde, aber nein; nur bekannte Erscheinungen, bekannte Stoffe, deren Formeln er an den Fingern herzählen konnte.

Nichts von diesen fünf Milligramm Gold, die so spurlos verschwunden waren.

Was war aus ihnen geworden? Das war die große Frage.

Neuntes Kapitel.

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu, die ersten Herbsttage meldeten sich mit Sudelwetter und Schmutz, der Wald kleidete sich in ein farbenprächtiges Gewand, und über dem Moor lag ein röthlicher, melancholischer Schimmer. Dann kam der Sturm und schüttelte in ein paar Tagen alles kahl, die Nächte wurden lang und kalt, und schon im November fiel der erste Schnee.

Frau Poulsen saß am Fenster und nähte, aber draußen war es trübe und unbehaglich.

Der rußige Fabrikrauch legte sich auf alles, die Wege waren in Sümpfe verwandelt und vom blauen Himmel war keine Spur zu sehen. Alles war Staubregen und Nebel.... Wie lange sollte das mit Erik noch dauern? Auf diese Weise konnte es unmöglich weiter gehen. In den letzten zwei Nächten war er so gut wie gar nicht zu Bett gekommen. Am Morgen hatte sie die Hand auf seine Stirn gelegt und gefunden, daß sie heiß und feucht war; sie hatte gefühlt, daß es in seinen Schläfen fieberhaft hämmerte. Ach, das war nicht auszuhalten!

Sie hatte behutsam versucht, sich dagegen aufzulehnen, aber nein, das wollte nicht glücken, es war schon zu weit gekommen. Sie grämte sich darüber, daß sie selbst, ohne es zu wissen, vielleicht mit dazu beigetragen, ihn auf diese Spur zu bringen, indem sie ihm eines Tages erzählt hatte, die Arbeiter glaubten, er mache Gold. Nun hatten sie recht behalten.

Aergerlich auf ihn war sie nicht mehr, und sie fühlte sein Benehmen auch nicht mehr als Zurücksetzung; nur Sorge um ihn und Mitleid mit ihm war es, was sie bewegte. Denn das sah sie ein: wenn das noch lange so weiter ging, war es gleichbedeutend mit dem Untergang. So wie er die Sache trieb, setzte er geradezu sein Leben aufs Spiel, und das galt ihr so viel, daß sie sich selbst darüber völlig vergaß.

Jetzt wurde ihre Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß sich laufende Schritte näherten. Sie sah auf und erbleichte. Da draußen kam ihr Mann gerannt, so eilig, daß ihn seine Beine kaum zu tragen vermochten, leichenblaß, ohne Hut und mit wehenden, wirren Haaren. Wie der Blitz stand der Gedanke vor ihr: er hat den Verstand verloren! Sie erhob sich, aber sie konnte sich nicht vom Fleck rühren, denn die Beine versagten ihr den Dienst.... Nun riß er auch schon die Thür auf, sein Gesicht war fiebergeröthet, und die Adern auf seiner Stirn traten hervor wie Peitschenschnüre.

„Da!" ... Damit warf er ein Papierpäckchen auf ihren Nähtisch, wo es schwer niederfiel und sich öffnete, so daß ein feines braunes Pulver auf dem Tische verstreut wurde, während er sie in die Arme nahm und so fest an sich preßte, daß ihr der Athem verging. Dann ließ er sich vor ihr auf die Kniee nieder, verbarg sein Angesicht in ihrem Schoß und stammelte schluchzend nur das eine Wort: „Gold!"

Zehntes Kapitel.

Mit großer Anstrengung ihre äußere Ruhe bewahrend, führte sie ihn ans Sofa und überredete ihn, sich niederzulegen. Sodann versuchte sie, ihn mit freundlichen Worten und Liebkosungen zu beruhigen. Ihren ersten Schreck hatte sie etwas überwunden, sie faßte seinen Zustand jetzt als einen Anfall von Fieberwahn auf, der durch die geistige Ueberanstrengung in Verbindung mit einer lebhaften Phantasie veranlaßt worden sein mochte. Deshalb war vor allem Ruhe und Stille nöthig.

Nachdem sie sich einen Stuhl ans Sofa gerückt hatte, setzte sie sich neben ihn. Er war erhitzt, seine Wangen glühten, und er konnte nicht zur Ruhe kommen.

Also glaubte er wirklich, daß er die unmögliche Entdeckung gemacht habe, denn unmöglich war sie, trotz allem, was er gesagt hatte! Das konnte ja gar nicht sein, und er war auch nicht der erste, der sich täuschte. Wie oft hatten sich die alten Alchymisten eingebildet, daß sie das Ziel erreicht hätten! Wenn er nur von diesen hätte lernen wollen, ehe es zu spät war, wie hoffnungslos es sei, hinter dem Unerreichbaren herzujagen. Nur liebevoll und zärtlich gegen ihn zu sein, nahm sie sich vor, und ihm, so gut sie konnte, über die Bitterkeit der Enttäuschung hinwegzuhelfen, wenn er zum Bewußtsein erwachte und sich darüber klar wurde.

Mit geschlossenen Augen lag er da und sprach ununterbrochen über das Große, das alle seine Gedanken erfüllte. Nur um ihn zu beruhigen, ging sie auf alles, was er sagte, ein und strich ihm sanft über die heiße Stirn.

„O, daß ich es sein sollte!" flüsterte er und ergriff ihre Hand. „Ach, ich kann es noch gar nicht fassen! Schon lange fühlte ich, daß ich der Lösung nahe sei — so nahe, daß ich sie fassen mußte; aber ich fürchtete, fehl zu greifen und den Faden zu verlieren, so daß alles vergeblich gewesen wäre, was ich bisher erreicht hatte. Und nun ist es vollbracht! O, wenn ich denke, daß das mehr ist als ein Traum! Und daß die Entdeckung nicht schon lange von einem andern gemacht worden ist! Es lag ja doch so nahe, daß man darüber stolpern mußte, und ich habe eine gräßliche Angst ausgestanden, daß mir ein anderer zuvorkommen könne! Aber nun ist das vorbei! Ach, meine liebe kleine Frau, wie schön ist das, wie herrlich! Ich habe Dich in der letzten Zeit vernachlässigt, nicht wahr, und Du bist darüber betrübt gewesen? Das weiß ich sehr wohl, aber ich konnte nicht anders, ich mußte ja zugreifen, durfte keinen andern Gedanken haben, wenn es gelingen sollte. Aber nun werden wir glücklich sein, nun wird unser Leben erst anfangen. Wir wollen zusammen reisen, viele fremde Länder sehen, alles, was es Schönes auf der Erde gibt. Und wie sie sich wundern werden, der Direktor und alle die andern! Er wird nun nicht umhin können, einzuräumen, daß das Platinchlorid, das ich verbraucht habe, gut angewandt worden ist! . . . Welches Gefühl, frei und unabhängig zu sein, keinem Menschen mehr etwas zu schulden! . . . Ach, es schwindelt mir, wenn ich richtig über die Sache nachdenke, ich vermag sie noch gar nicht zu fassen! . . . Alle meine Jugendträume sind nun in Erfüllung gegangen — einen Namen, der unter den größten genannt werden wird, und unvergänglichen Ruhm habe ich mir erworben! Die Kinder in den Schulen der ganzen Welt werden meinen Namen lernen — den Namen des dänischen Chemikers, der die große Entdeckung gemacht hat. In manchen Ländern, wird es den Leuten schwer werden, ihn auszusprechen, aber gleichviel, sie werden alle doch wissen, wen sie meinen.... Nun reisen wir so bald als möglich, nicht wahr, mein Schatz? Danach hatten wir uns ja alle beide so sehr gesehnt: hinauszukommen und die Welt zu sehen! Aber wir sind auch hier in der kleinen Wohnung mit den niedrigen Decken und dem geringen Raum glücklich gewesen und werden noch oft hierher zurückdenken an den Wald und das Moor und die herrlichen Sommerabende, wenn wir oben auf den Höhen die Sonne untergehen sahen, und an das Laboratorium, wo ich die große Entdeckung gemacht habe. Vielleicht kommen wir später wieder einmal hierher, um alles wiederzusehen. Dann wirst Du Zeuge sein, wie uns der Direktor mit einem tiefen Bückling empfängt, und wie die Arbeiter aus allen Thüren hervorkommen, um uns anzustarren. Ist das nicht lustig?"

„Ja, lieber Freund," antwortete sie, „aber Du bist so müde, Du mußt Dich nothwendig ausruhen. Versuche, ob Du nicht ein wenig schlafen kannst; das wird Dir gut thun."

(Fortsetzung folgt.)

Die Sultane Zanzibars.

Die drei letzten Sultane von Zanzibar haben sich in auffallendem Gegensatz zu ihren Vorgängern keines langen Lebens und keiner langen Regierung erfreut. Es mag das aus ganz natürlichen Ursachen, nämlich davon herrühren, daß sie schwächliche Haremskinder und Söhne hochbejahrter oder entnervter Väter, mit andern Worten, daß sie Abkömmlinge einer einst überaus thatkräftigen, aber längst entarteten Dynastie waren. Im Gespräch unter sich werden aber die Araber und Neger Zanzibars diesmal ebensowenig wie bei den beiden vorigen Regierungswechseln an einen natürlichen Tod, sondern weit eher an den Haß der durch die Engländerfreundlichkeit der Herrscher ihrer frühern Machtstellung entkleideten vornehmen arabischen Familien denken. Schon als die Römer Ostafrikas Küsten befuhren, war nach dem etwa 200 n. Chr. beschriebenen „Periplus" der dortige Handel in den Händen von Arabern. Der Portugiese Vasco da Gama fand 1498 in Ostafrika zahlreiche arabische Stadt- und Handelskönigreiche, die aber blos in kaufmännischer, nicht in politischer Verbindung mit dem arabischen Mutterlande standen. 200 Jahre dauerte die portugiesische Herrschaft, der 1698 durch die kriegstüchtigen Herrscher von Oman und Maskat in Ostarabien ein gewaltsames Ende bereitet wurde. Seitdem blieb Zanzibar bis zum Jahre 1856 ein Anhängsel des ostarabischen Sultanats Maskat. Im Jahre 1744 wurde die Dynastie der Jarebiten durch die jetzt noch in Zanzibar, wenn auch unter englischer Oberaufsicht herrschende Dynastie der Saids verdrängt. Echt orientalische Herrschergestalten waren diese Sultane aus dem Hause der Saids. Noch der fünfte von ihnen, der 1790 geborene Said Said, der dann 50 Jahre lang von 1806 bis 1856 in Maskat und Zanzibar geherrscht hat, würde mit seiner rohen Pracht, seinem Haremsleben und seinen stark an Seeräuberei erinnernden Kriegsthaten recht gut in die Schilderungen von Tausend und eine Nacht hineingepaßt haben. Vier Söhne Said Saids, sind nacheinander Sultane von Zanzibar gewesen. Als den letzten thatkräftigen und als den letzten wirklich selbstständigen unter diesen Herrschern kann man den seinerzeit vielgenannten Said Bargasch bezeichnen, dem der Lieblingsgedanke seines Vaters, nämlich die Begründung eines großen festländisch-afrikanischen Reiches ohne die 1884 erfolgte Dazwischenkunft des Dr. Peters wahrscheinlich geglückt wäre. Denn längst war damals im heutigen Deutsch-Ostafrika der arabische Handel allmächtig, und so erbärmlich auch die unter dem Befehl des (jetzt noch in Zanzibar eine große Rolle spielenden) Engländers Matthews stehende Truppenmacht des Sultans sein mochte, so wäre sie doch vollauf befähigt gewesen, im Laufe der Zeit die unbestimmten politischen Ansprüche fester zu gestalten. Das im August 1885 vor Zanzibar erscheinende deutsche Geschwader zwang Said Bargasch zu einer sehr widerwilligen Nachgibigkeit. Sein Nachfolger und sehr viel jüngerer Bruder Said Khalifa galt nicht gerade als europäerfreundlich, war aber ein milder, fast schwächlicher Mann, der bei einer langen Unterredung dem Verfasser dieser Zeilen durchaus sympathisch erschienen ist. Schon bei seinem Tode (am 13. Februar 1890), der nach amtlicher Angabe durch einen Sonnenstich herbeigeführt war, sprach in Zanzibar Jedermann von Gift. War schon Said Khalifa als Schwächling nicht beliebt gewesen, so galt das gleiche erst recht von seinem jüngsten Bruder, Said Ali, der im Verdacht stand, als Jüngling bei den deutschen Großkaufleuten sehr gern und sehr viel Bier getrunken zu haben und der als Mann und Herrscher alles Heil in möglichster Selbstentäußerung gegenüber den Engländern fand. Wohl waren die Engländer unter Said Bargasch als Hilfe gegen die Deutschen willkommen gewesen; als aber infolge des bekannten deutsch-englischen Vertrages am 7. November 1890 die englische Schutzherrschaft über Zanzibar verkündet worden war und als dann Said Ali unter starkem englischen Druck ein Verbot des Sklavenverkaufs erließ, schwebte sein Leben in Gefahr und wäre es beinahe zu einem Volksaufstand gekommen. Am 5. März 1893 starb der erst 38jährige Engländer-Schützling ebenso plötzlich wie sein Vorgänger, der genau das gleiche Alter erreicht hatte. Nun war schon dem Verfasser dieser Zeilen vor dessen Regierungsantritt das kränkliche und entnervte Aussehen Said Alis aufgefallen, was nicht eben verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß sein Vater (der 1790 geborene Said Said) bei Said Alis Geburt bereits 65 Lenze zählte. Als ich zur Zeit der Wißmann'schen Besiegung des ostafrikanischen Aufstandes des öftern im Sultans-Palast von Zanzibar verkehrte, wurde mir erzählt, daß nach mohammedanischem Staatsrecht auf Said Khalifa dessen Bruder Said Ali und auf Said Ali ein Neffe, nämlich ein Sohn des Said Bargasch Namens Khalil Bargasch folgen werde. Der letztere ist denn auch am 5. März 1893, als ihm der Tod seines regierenden Oheims bekannt wurde, durch eine Hinterthür in den ziemlich baufälligen Palast gedrungen, um sich bei schnell geschlossenen Vorderthüren zum Sultan ausrufen zu lassen. Die Engländer aber landeten 250 Mann Marine-Infanterie, setzten den Khalil Bargasch gefangen und erhoben eine willfährige Puppe auf den Thron, nämlich den damals 36jährigen Said Hamed ben Szueni. Dieser, der jetzt mit 39 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, war der Sohn eines Szueni ben Said und ein Enkel des mehrfach erwähnten kinderreichen Said Said. Said Bargasch hatte Europa und Indien bereist, Said Khalifa, der fast blos Kisuaheli und das Arabische recht schlecht sprach, hatte einmal an einer Pilgerfahrt nach Mekka theilgenommen, Said Ali, der einige Worte englisch radebrechte, war kaum jemals aus Zanzibar herausgekommen, der jetzt verstorbene Said Hamed hat dagegen seine Kindheit in Maskat verlebt und war erst 1877 als zwanzigjähriger Jüngling nach Zanzibar gekommen. Noch Said Bargasch verfügte über alle Staatseinkünfte (wenigstens zwei bis drei Millionen Rupien jährlich) als Privateigenthum, während der Sultan jetzt mit einer Zivilliste von drei Lak Rupien ($115,000) fürlieb nehmen muß. Auch ist es bezeichnend, daß die beiden letzten Herrscher, nachdem sie den Lehnseid für England geschworen, in mitternächtiger Stunde zu Sultanen ausgerufen wurden. Immerhin spielt solcher Sultan eine hübsche Statistenrolle, wenn er im baufälligen, aber überreich mit Teppichen und Spiegeln ausgestatteten Saale mit weißen Turban über den gelbbraunen Zügen, die nackten Füße in goldgestickten Pantoffeln steckend und die Hände an dem von Edelsteinen funkelnden Knauf seines Krummsäbels, auf dem Thronsessel ruht.

Das Radfahren als Geschäft.

Aus London wird berichtet: Sich als gewerbsmäßiger Radfahrer in England auszuzeichnen, ist ein sehr einträgliches Geschäft. Nach dem „Sheffield Telegraph" hat ein bekannter englischer Radfahrer während der letzten sieben Monate Lstr. 2000 allein an Preisen eingenommen, außer der bedeutenden Tantieme von Velozipede-Fabrikanten, deren Velozipede er benutzt. Der Radfahrer Michael erhielt volle 100 Pfund Sterling ($500) eine Woche lang täglich im Olympia. Ihm wurde eine besondere Vergütung versprochen, wenn seine Leistung die bisher bekannten Leistungen überragen sollte. Für ein gewöhnliches Preisfahren erhält Michael Lstr. 80 von den Besitzern der Bahnen, wenn er gewinnt, und Lstr. 60, falls er verliert. Solche englischen Radfahrer, wie Michael, Platt-Betts, Stocks, Huret, Tom Linton und Riviere, verdienen Lstr. 1500—2000 jährlich. Der amerikanische Radfahrer Zimmermann hatte sich vor einigen Jahren ein Vermögen von Tausenden von Pfund Sterling zusammengefahren, ehe er den neuesten Sport aufgab. Und das war zu einer Zeit, wo die heutigen hohen Preise noch unbekannt waren. Der verstorbene Radfahrer Arthur Linton hat Lstr. 3 bis 4000 hinterlassen, die er sich nur durch seine Kunst erworben hatte.

(Eigenbericht an die „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 29. August 1896.

Erst ein paar Monate ist es her, seitdem die Straßen Berlins — mit einigen Ausnahmen — den Radfahrern freigegeben worden sind, aber schon häufen sich mit jedem Tage die Klagen über Unfälle und Ungehörigkeiten, die auf das Radfahren zurückzuführen sind. Dies ist schließlich kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es hier laut dem jüngsten Polizeibericht einige 32,000 eingeschriebene Velozipädisten gibt und daß ferner die Straßen Berlins, selbst bis in die Vorstädte hinein, schon vorher einen äußerst lebhaften Verkehr zeigten. Man muß eben bedenken, daß Berlin, obwohl mit seinen Vorstädten eine volle Viertelmillion mehr Einwohner umfassend, als Chicago, wohl nur den achten Theil des Raumes bedeckt, sodaß jedes Haus 50—500 Menschen beherbergt, wozu noch die Hintergebäude kommen, deren manchmal zwei bis drei hinter dem Vorderhaus stehen. Diese Einsicht war auch der Grund des langen Sträubens seitens der Polizeibehörde, ehe sie auf langes und vielseitiges Drängen hin der Armee der Radler und ihren Befürwortern nachgab und ihnen das Fahren in den Straßen gestattete. Wie gesagt, nicht zum Wohle des Ganzen. Der Berliner ist schon an und für sich ein rauhbeiniger, etwas brutaler Geselle, auf seinem Stahlroß, wo er der übrigen Menschheit „Eins pfeift", ist er aber einfach unausstehlich. Die große Mehrzahl aller Unfälle, von denen die Lokalpresse tagtäglich berichtet, ist einfach zurückzuführen auf die kriminelle Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit des radfahrenden Berliners— beiderlei Geschlechts —; er fährt darauf los wie toll und voll, und ihm ist es ganz „Wurst", ob er dabei Jemand überfährt und beschädigt. In der Umgegend von Berlin, unter den Bauern der Mark, ist der Berliner Radler auch schon so verhaßt wegen obiger Eigenschaft, daß es häufig zu Prügeleien und Angriffen auf die modernen Ritter der Fahrstraße kommt, wobei dann, wenn er sich mit seinem Revolver (den die meisten Berliner Radausflügler als einen Theil ihrer regelmäßigen Ausrüstung beständig bei sich tragen) nicht Respekt zu verschaffen oder noch rechtzeitig die Flucht zu ergreifen versteht, der großmäulige Berliner häufig gottsjämmerlich zugerichtet wird. Aber in den Straßen Berlins, wo diese Szenen nicht vorkommen dürfen, ist der „radlose" Theil der Bevölkerung vorläufig den Guerillas des Zweirads bedingungslos überliefert. Ich selbst habe mehrfach Gelegenheit gehabt, Vorgänge zu beobachten, die von tiefster Herzensroheit auf Seiten der sportmäßig gekleideten Radfahrer zeugte und die mich mit Empörung erfüllten. Nach der Polizeistatistik sind z. B. diesen Sommer allein 266 kleine Kinder von Radfahrern überfahren und mehr oder minder schwer verletzt worden, 17 sind ihren Verletzungen erlegen. Jetzt beschäftigt man sich auf dem Polizeipräsidium mit der Absicht, jeden Radfahrer zu zwingen, eine große und deutlich sichtbare Nummer, so ähnlich wie sie die Droschken tragen, an ihr Rad zu befestigen, sodaß bei Unfällen 2c. leicht Anzeige erstattet werden könnte, und hofft davon eine gründliche Reform. Aber man wird sich wohl täuschen.

* * *

Ueberhaupt hat die Radlerei als Sportzweig im Laufe der letzten zwei Jahre in Deutschland so riesig zugenommen und hat sich so fest eingebürgert, wie man es in diesem sonst so „langsamen" Lande kaum für möglich halten sollte. Alles radelt, vom Großvater herunter bis zum jüngsten Enkel, vom Geheimrath bis zum Dienstmann. Und das Merkwürdigste von Allem — die Frauen und Mädchen machen mit. Zur guten Hälfte thun sie das sogar im Bloomer-Kostüm, in Pumphosen, die weder auf Chic noch Eleganz Anspruch erheben können. Sehr häufig sieht man die beiden Gatten „Tandem" oder auch einzeln fahren, aber das Gros bilden doch die Mädchen — „das neue Weib" ("the new woman"), welches im schläfrigen alten Deutschland gerade sogut von sich reden macht und zu den bestimmenden Faktoren zählt, wie in Amerika oder England. Um zu zeigen, in welchem Maße dies zutrifft, will ich aus einer ganzen Reihe von Fällen nur folgenden erwähnen: In Delmenhorst, einer kleinen Stadt im Großherzogthum Oldenburg, suchte eine Familie ein Dienstmädchen und hatte eine Anzeige erscheinen lassen. Die Familie war nicht wenig erstaunt, als eine der Kandidatinnen, sportmäßig kostümirt, per Rad angefahren kam.

* * *

Eine hübsche Kaiseranekdote, die angeblich aus dem Mecklenburgischen stammt, zirkulirt jetzt in Berlin. Sie soll beim Nachtisch passirt sein, als der Kaiser im Kreise seiner Offiziere des einen Leibregiments sich mit Charaden und Rebussen amüsirte. Der Kaiser entwarf selbst ein solches Rebus — auf einem Blatt Papier hatte er die Worte „Kaiser Wilhelm" geschrieben und diese dann in der Mitte durch einen Perpendikel in zwei Hälften getheilt. Jeder rieth hin und her. Der Kaiser sagte: „Es ist ganz einfach — es bedeutet „Ein Urtheil (Uhr Theil) durch Kaiser Wilhelm". Aber einer der Herren lächelte, als ob er selbst eine andere Lösung in petto habe. „Nun, Graf — heraus damit!" rief der Kaiser lachend. „Majestät," sagte der Mecklenburger, „ich kenne meinen Fritz Reuter, und meine Lösung ist: Hier geiht he hen, dor geiht he hin!" Alles soll gelacht haben, sogar der Kaiser. Ob's wohl wahr ist?

Das System der Berliner Straßenreinigung hat die letzten Wochen Kommissär Waring von New York hier an Ort und Stelle studirt. Er nannte es mustergiltig, und das ist's auch. Um ein gleiches System aber für New York oder irgend eine andere große Stadt in Amerika einzuführen, dazu bedarf es, außer Zeit und viel Geld und ähnlich solides Pflaster, eines Dinges, welches zunächst wohl unerreichbar ist — die völlige Trennung der Politik von der städtischen Verwaltung.

* * *

An raffinirten Schwindlern ist bekanntlich in Berlin nie Mangel gewesen. Das Neueste ist, daß eine Bande Gauner seit Wochen die sämmtlichen Automaten der Reichshauptstadt und der Gewerbe-Ausstellung unsicher macht. Anstatt nämlich Nickel im Werthe von 10 Pfennig in die Maschinen zu stecken, haben die Kerle Zwei-Oere-Stücke, dänische Kupfermünzen im Werthe von zwei Pfennigen, massenhaft hineinpraktizirt und sich des Inhalts der verschiedenen Automaten — von Chokoladetafeln an — auf diese Weise bemächtigt. Die Kupfermünzen haben nämlich genau die Dicke, Länge und Schwere deutscher Zehnpfennigstücke. In einem einzigen Automaten wurden neulich 400 solcher Stücke gefunden.

* * *

Daß die Herren Hoteliers in den deutschen Badeorten und Sommerfrischen ganz famos verstehen, ihre Gäste zu schröpfen, dürfte ja wohl bekannt sein. Aber so schlimm, wie es einem Ausflügler im „Ochsen" zu Triberg im Schwarzwald gegangen ist, dürfte es wohl Wenigen ergangen sein. Für ein Abendbrod nämlich, das aus Forellen, Kartoffeln, Butter und Brod und einer halben Flasche Markgräfler bestand, waren am nächsten Morgen, einschließlich eines kleinen Zimmers im dritten Stock, 26 Mark zu zahlen. Dabei wimmelt es nämlich im Bache vor dem Hause von Forellen. Butter, Kartoffeln u. s. w. mußten extra bezahlt werden. Das erinnert mich übrigens daran, daß es mir in der sächsischen Schweiz und in Prag auch so ging — im „Erzherzog Stefan" in Prag wurden mir 40 Kreuzer (ca. 20 Cents) extra für zwei Kartoffeln abgenommen, die ich mir zu einer Kotellette hatte geben lassen.

* * *

Zwei kaum glaubliche, aber doch verbürgte Proben deutschländischen Bureaukratismus: In Lörsnitz, Sachsen, erhielt ein dortiger Restaurateur eine Polizeistrafe von drei Mark zudiktirt, weil sein Hahn, entgegen der ortspolizeilichen Vorschrift, schon vor 5 Uhr Morgens gekräht und dadurch Leute aus dem Schlafe geweckt hatte. Ein Lehrer in Schiltigheim, Elsaß, der einen Kollegen, den in's Wasser gefallen war, mit Gefahr seines Lebens vom Ertrinken rettete, ist mit M. 2.50 wegen „Badens an unerlaubter Stätte" gestraft worden.

* * *

Eine richtige Räuberbande haben acht entlaufene Knechte in der Umgegend von Salzwedel, Mark Brandenburg, gebildet. Sie setzen die Häuser ihrer ehemaligen Dienstherren in Brand, rauben ganze Bauernhäuser aus und führen ein wahres Schreckenregiment. Trotzdem die berittene Polizei schon zwei Hetzjagden nach ihnen veranstaltet hat, ist es doch noch nicht gelungen, die Kerle einzufangen.

Ignotus.

Instinkt oder Ueberlegung.

Der Berliner „Voss. Ztg." wird geschrieben: Zu dem viel besprochenen Thema: „Instinkt oder Ueberlegung" und ob die einzelnen Thiergattungen unter einander sich zu verständigen vermögen, dürften nachstehende, wie ich glaube, nicht uninteressante Begebenheiten, deren Zeuge ich persönlich gewesen bin, einen sicheren Kommentar bieten. Mein zwölfjähriger Neffe, dessen Vater im äußersten Westen Berlins eine kleine Villa bewohnt, hält sich Tauben und ist so böse wie möglich auf die Sperlinge, welche ihm das für die Tauben hingestreute Futter, Weizen und Gerste, das er von seinem Taschengelde bezahlen muß, auffressen. Er bat mich um Rath. Nach den Erfahrungen meiner eigenen Jugend ließ ich von einem Tischler vier handbreite Latten zu einem ziemlich großen länglichen Rahmen verbinden und stellte mit Hilfe eines kleinmaschigen Netzwerkes ein richtiges Schlagnetz her. Am vergangenen Sonntag, früh sieben Uhr, stellte ich das Netz auf, den dünnen, aber festen Bindfaden, der das Zuschlagen bewirkte, in ein Fenster der Villa leitend; die Tauben wurden auf dem Schlag gefüttert. Zuerst kam als Spitze ein Sperling; vorsichtig hüpfte er an, dann unter das Netz, um gleich wieder wegzufliegen. Dann kamen mehrere und, nachdem diese ebenso verfahren wie zuerst der einzelne und von dem leckeren Weizen gekostet hatten, endlich ein ganzer Schwarm, der vorher auf den in der Nähe stehenden Bäumen laut zwitschernd Berathung gehalten hatte. Klapp, da schlug das Netz zu; zwanzig Stück waren gefangen, etwa zweimal so viel hatten noch Zeit zur Flucht gefunden. Die zwanzig gefangenen tödtete der Kutscher durch Eindrücken der Köpfe und sie gaben eine prächtige Suppe ab. Drei Tage lang ließ sich nun trotz allen Weizens kein Sperling auf dem Hofe sehen; am Mittwoch rekognoszirte wieder einer und bald darauf richtete ein großer Schwarm eine Verwüstung unter dem Taubenfutter an — aber, das Netz war nicht da. Gestern und heute früh hatte ich wieder das Netz aufgestellt, das Futter wurde den Tauben hingestreut, aber unter das Netz; kein Sperling ließ sich im Hofe sehen, obschon sie zahlreich auf den Bäumen rings herumsaßen. Als Junge fing ich Krebse mit Hilfe kleiner Netze. Ueber kleine Reifen von etwa 15 Zoll im Durchmesser spann ich selbst eine Art Filet von dünnem Bindfaden. Quer über die Reifen wurde ein schwaches Holz gebunden und auf diesem ein Stück Hammelleber oder ein abgezogener Froschleib — die Keulen brieten wir uns — befestigt. Mit einem Stein beschwert ließ ich dann bei Eintritt der Dämmerung die Netze, deren ich mehr als ein Dutzend hatte, mittels einer an einem langen Stock befestigten Leine in den nicht tiefen Bach gleiten und zwar an Stellen, wo die Wurzeln der Erlen in den Bach hineinreichten. Wenn das letzte Netz ausgelegt, fing ich an, das erste zu ziehen. An besonders ergiebigen Löchern hatte ich oft 3, 4, auch 6 Krebse auf einmal auf einem Netz, und so mehrfach hintereinander. Ab und zu kam es vor, daß ein Krebs noch nicht ganz auf dem Netz saß; kaum hatte nun das Netz das Wasser verlassen, da schnippte der Krebs ein, zweimal mit dem Schwanz und fiel in's Wasser zurück. An demselben Abend und auch an dem nächstfolgenden habe ich niemals aus demselben Loche wieder einen Krebs herausgeholt. Der im letzten Augenblick der Gefahr Entronnene muß die übrigen auf irgend eine Weise gewarnt haben, denn drei Tage später war dieselbe Stelle wieder so ergiebig wie vorher! Ein Bekannter besitzt in Zehlendorf eine Villa. Iltisse machen sich unter dem jungen Kükenbestande sehr unangenehm bemerkbar, und er stellt in Folge dessen eine Falle, einen sogen. Schwanenhals, aber nur mit einem Schlageisen auf; zum Köder benutzt er ein Ei. Gleich am ersten Morgen hatte sich ein Iltis gefangen: von da ab nicht wieder. Er stellt unverdrossen die Falle weiter auf; da klingelt es vor 14 Tagen gegen Abend, als er gerade ein frisches Ei auf der Falle befestigt hat. Am folgenden Morgen ist das Ei verschwunden, und er bemerkt zu seinem Aerger, daß er am Abend, durch den Besuch abgezogen, vergessen hat, die Sicherung — einen kleinen Haken — abzustellen. Natürlich konnte nun das Eisen nicht zuschlagen. Die nächsten Morgen ist das Ei unberührt. In einem Anfall von Galgenhumor stellt er abermals, diesmal absichtlich, die Sicherung nicht ab — weg ist am anderen Morgen das Ei und so vier Tage hinter einander! Ich habe mich — es kostete mich dies keine Ueberwindung, denn einmal habe ich Urlaub, zweitens war ich neugierig und drittens hat besagter Herr einen vorzüglichen Moselwein — persönlich davon überzeugt: So oft die Sicherung, wie schon bemerkt, ein ganz kleiner Haken, nicht abgestellt war, das Eisen also nicht zuschlagen konnte, holte der kluge Räuber sich das Ei, war die Falle dagegen zur Empfangnahme des listigen Kerls bereit, so blieb das Ei unberührt! Ist dies etwa keine Ueberlegung?

Ein Weinstock mit tausend Trauben.

Man schreibt aus Mülhausen vom August: Die erstaunliche Fruchtbarkeit eines Muskateller-Weinstocks, der in dem Garten des Besitzers eines Arbeiterhäuschens in der alten Arbeiterstadt steht, macht hier von sich reden, und Mancher wandert hin, um das Naturwunder zu beschauen. Ein solches ist es doch wohl, wenn ein einziger Rebstock an die tausend Trauben trägt. Die Rebe ist schon alt, denn als der jetzige Besitzer vor 14 Jahren das Haus kaufte, fand er sie schon vor und sie war auch damals schon nicht jung. Vermuthlich steht sie etwa 50 Jahre, wie die ersten Häuser der Arbeiterstadt. Besondere Pflege läßt der Mann seiner Rebe gar nicht angedeihen, aber sie steht neben dem kleinen Graben, durch welchen das Abwasser der Küche fließt, das mag dem Stocke, der sich nach beiden Seiten weit ausdehnt und dessen eine Seite eine Laube bildet, Leben und Saft geben. Eine etwa 4 Meter lange Ranke führt von der Laube zu einem Lindenbaum. Drei Stützen hat man darunter gestellt, damit die Ranke unter der Last der Trauben nicht zusammenbreche. In der Linde hängen noch Trauben von den Zweigen herab, als ob sie auf dem Lindenbaum gewachsen wären. Man spricht neuerdings den alten Reben so gern jede Fruchtbarkeit ab — hier sieht man, daß auch das Gegentheil der Fall sein kann, denn niemals könnte eine junge Rebe so viele Trauben hervorbringen.

Die deutsche Auswanderung.

Die deutsche überseeische Auswanderung, die zu Anfang des laufenden Jahres nicht unerheblich größer gewesen war, als im Vorjahr, hat in den letzten Monaten wieder nachgelassen. Im Mai d. J. sind aus Deutschland über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 4075 Personen ausgewandert gegen 4522 im Mai v. J. und im Juni 2659 gegen 2714. Seit Beginn des laufenden Jahres bis Ende Juli umfaßte die Auswanderung 17,101 Personen gegen 16,474 im gleichen Zeitraum 1895, 21,252 in 1894, 47,519 in 1893 und 70,453 in 1892. Die letzten Jahre zeigen also im Vergleich zu den früheren eine sehr geringe Auswanderung. Die Auswanderung aus den Ostprovinzen, die am ersichtlichsten nachgelassen hatte, beginnt jetzt wieder zu steigen. Aus Posen sind in den verflossenen 7 Monaten (bis Ende Juli) 2421 Personen ausgewandert gegen 1377 im Vorjahr, aus Westpreußen 1149 gegen 987. Außer den deutschen Auswanderern sind über Bremen 36,529 (im Vorjahre 24,676), Hamburg 20,275 (15,905) und Stettin 283 (0) Auswanderer aus fremden Staaten befördert, also erheblich mehr als im Vorjahr.